Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.

Archäologische Untersuchungen in Geeste	S. 2
Fibeln und Münzen	S. 4
Kalkriese-Rundgespräch	S. 5
Luftbild-AG: Weserfortresse	S. 7
Luftfahrt-Archäologie	S. 7
Lehrgrabung Stolzenau-Müsleringen	S. 9
Exkursionen nach Haltern	S. 10
Treffen der Römer-AG bei “Paradiek”	S. 11
Exkursion zu Weinbergen und Kloster Amelungsborn	S. 12
Exkursion zum Harzhorn	S. 13
Das “Bronze”-Pferdchen von Frenke	S. 13
Programm 2014 und Frühjahr 2015	S. 14
Neues Layout der FAN-Post	S. 15
Über den FAN	S. 16

Die archäologischen Untersuchungen in Geeste - Versuch einer vorläufigen Deutung nach derzeitigem Kenntnisstand

Andreas Hummel / Ingo Jüdes / Falk Näth

1. Die mehrphasige Siedlung bei Geeste „Auenwald“ (Ausgrabung 2006-2008)

Ungefähr 20 m üNN ragte einst der Geesthügel „Auenwald“ am östlichen Rand einer Feuchtbodensenke aus dem Gelände hervor. Verwehungslinien auf der Hügelkuppe bezeugten eine langsame Wanderung der Sandmassen von West nach Ost:
Demnach befand sich die Hügelkuppe ursprünglich ca. 20 m westlich ihres Standortes bei Beginn der Ausgrabung. So ragen die Geesthügel „Auenwald“ und „Kottbree“ südlich und nördlich aus einer Feuchtsenke auf. Das übrige Gebiet war von stehender Nässe geprägt und gerade im westlichen Bereich, wo das Gelände bis auf Sichtweite an die Ems heranreicht, häufig überschwemmt. Anlass der Untersuchungen von März 2006 bis Februar 2008 war ein Bauvorhaben einer 4 ha großen Ferienhaussiedlung mit angeschlossenem Campingplatz.
Das untersuchte Areal wurde von März 2006 bis Ende Februar 2008 unter Federführung des Landkreises Emsland ausgegraben **(1)**, wobei die stattliche Anzahl von insgesamt 24.447 Befunden angesprochen wurde.
Neben Gräbern der Trichterbecher- und der Einzelgrabkultur wurden in erster Linie Siedlungshorizonte aus dem Neolithikum, der späten Bronze- / frühen Eisenzeit und der jüngeren vorrömischen Eisenzeit / römischen Kaiserzeit erfasst. (**Abb. 1)**

Abb. 1 Übersicht über die Befundlage der Ausgrabung am “Auenwald”

Als älteste Siedlungsphase lassen sich Gebäudereste im Norden und Süden des Geländes, ein Flachgrab sowie weitere noch unbestimmte Befunde der späten Trichterbecherkultur fassen. Sechs Gräber der Einzelgrabkultur markieren die spätere neolithische Nutzung des Terrains. In der Ausgrabung konnten ein bis zwei Gebäude der Trichterbecher- bzw. Einzelgrabkultur auf dem Untersuchungsgelände **(2)** festgestellt werden. Feuersteinklingen und Tiefstichkeramik belegen die Datierung. Auffällig ist, dass sich die neolithischen Siedlungsspuren nicht mit den Standorten der Gräber der Einzelgrabkultur überschneiden. Eher scheinen die aufgedeckten Gräber topografisch Bezug auf die Siedlungsspuren zu nehmen, in der Gestalt, dass sie westlich und südlich um die erkannten neolithischen Niederlassungen angelegt waren. Zudem kamen im Osten des Geländes ein Flachgrab der Trichterbecherzeit und zwei weitere grabähnliche Strukturen zu Tage. (**Abb. 2**)

Abb. 2 Grab der Einzelgrabkultur

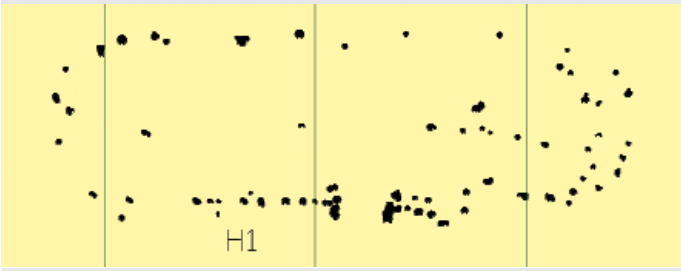


Abb. 3 Bronzezeitlicher Hausgrundriss H1

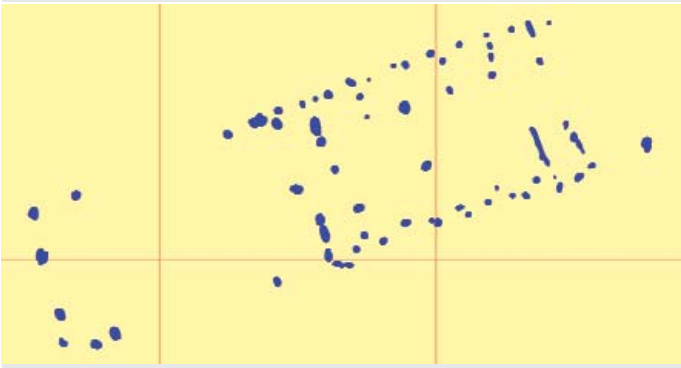
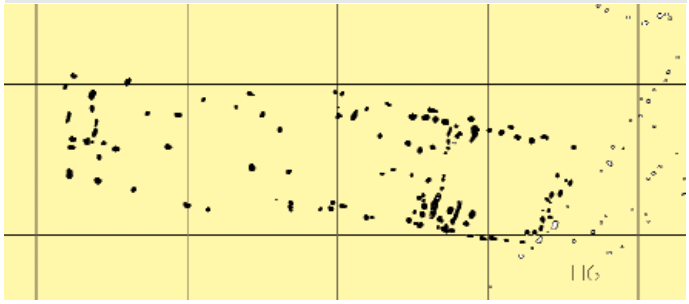


Abb. 4 Hausgrundriss der vorrömischen Eisenzeit
Abb. 5 ... und der römischen Kaiserzeit



Den Anfang der spätbronze- und eisenzeitlichen Siedlung markiert ein ungeordneter Feuerstellenplatz auf der Südseite die Geestkuppe. Hieran schließen sich im Süden mehrere langovale Gebäude der spätesten Bronze- und Eisenzeit an. Das Gebäude H1 kann über Parallelen u.a. aus Jegstrup in die späte Bronzezeit datiert werden. **(Abb. 3)** Jedoch war dieser Bautyp auch noch während der älteren Eisenzeit geläufig. Aufgrund der

starken Befunddichte lassen sich die Pfostenkomplexe nur schwer zu weiteren Gebäudestrukturen zusammenfassen, eine genauere Untersuchung des geborgenen Keramikmaterials steht noch aus.
Interessant ist hierbei die Betrachtung des nördlich gelegenen ungeordneten Feuerstellenplatzes aus insgesamt 19 Brandstätten. Feuerstellenplätze dieser Art sind aus Norddeutschland seit der mittleren Bronzezeit bekannt. Ihr Datierungsschwerpunkt liegt zwischen 950 und 750 v. Chr., sie treten aber noch bis 250 v.Chr. sporadisch auf **(3)**.
Ehemals auf der Hügelkuppe gelegen, war der Feuerstellenplatz in Geeste weithin sichtbar und bot zugleich eine gute Übersicht über die umgebende Landschaft. J.-P. Schmidt vermutet, dass in den Feuerstellen Speisen zubereitet worden sind.
So wären sie gut für das Garen von Fleisch geeignet. Das häufige Fehlen von zeitgleichen Siedlungen in unmittelbarer Nähe deute aber auf „besondere, religiös motivierte Zusammenkünfte“ **(4)** und nicht auf die alltägliche Essenszubereitung an den Feuerstellen hin. Er geht noch weiter und sieht einen möglichen Zusammenhang mit religiösen Zeremonien, Prozessionen oder Opferhandlungen.
In Geeste liegt demnach der seltenere Fall vor, dass ein Feuerstellenplatz mit Siedlung vorhanden ist. Ist die Zeitgleichheit von Feuerstellen und Siedlung gesichert, entfiele eine religiöse Deutung. Möglicherweise handelt es sich um eine kurzfristig und wiederholt aufgesuchte Station an einem Transportweg (Viehtrieb?), aus der sich im Verlauf ihrer Nutzung eine kleine Siedlung entwickelt haben könnte.
In der jüngeren Eisen- und in der römischen Kaiserzeit dehnt sich das besiedelte Areal über den gesamten Geesthügel und seinen östlichen, südlichen und westlichen Hängen aus. Zaunverläufe gliedern das Terrain, auf dem sich die verschiedenen Gebäudeformen verteilen. (**Abb. 4** und **Abb. 5**)
Getrennt durch einen solchen Zaun, zeigt sich am südwestlichen Hang eine Konzentration von aus Pfählen gebildeten, kleineren ovalen Strukturen, die als Tierpferche interpretiert werden können, während im Nordwesten Standspuren von Rundspeichern dominieren. Im Osten überwiegen die Langhäuser und bilden den eigentlichen Siedlungskern, welcher südlich des beschriebenen Trennzauns mit Ofenresten Indizien für örtliches Handwerk liefert (Keramikproduktion). Die Westgrenze der Siedlung wird durch eine Palisade aus ca. 30-50 cm starken Pfosten gebildet. Im Norden geht die Palisade in eine aus mehrfach hintereinander gestaffelten Pfostenreihen mit kastenartig verbundenen Querhölzern aufgebaute Wallkonstruktion über.

2. Erste Untersuchungen der kaiserzeitlichen Siedlung am „Kottbree“ (Prospektion 2013)

Auf einem nach Süden abfallenden Geesthang am südlichen Ortsrand des Dorfes Geeste, beinahe im nördlichen Anschluss an die Fundstelle am „Auenwald“, jedoch von dieser durch eine Senke getrennt, wird von der Gemeinde auf 2,5 ha die Erweiterung des Wohngebietes „Kottbree“ geplant. Vor dem Hintergrund der eben geschilderten Ergebnisse aus der Ausgrabung am „Auenwald“ und der bekannten nördlich benachbarten Fundstelle auf der Geestkuppe am Kottbree war auch hier mit archäologischen Befunden, v.a. aus der Römischen Kaiserzeit, zu rechnen. **(Abb. 6)**
Insgesamt fanden sich im Verlauf der Prospektion etwa 330 Befunde **(5)**. Im Nordschenkel der Untersuchungsfläche (**siehe Abb. 6)** konnten vier Brandgräber erkannt werden, deren keramisches Fundmaterial in die ältere Eisenzeit weist.
Ansonsten nehmen, neben einzelnen Siedlungsgruben, Pfostengruben den Hauptteil der Befunde ein. Erscheinen sie zunächst nahezu wahllos in Clustern im Norden der Untersuchungsfläche konzentriert, so lässt sich dort eine regelmäßig gesetzte und z. T. durch kaiserzeitliche Gruben unterbrochene Pfostenreihe verfolgen (**Abb.**).

Der topografische Bezug lässt auf eine Funktion zur Befestigung des Geländes entlang der ehemals wasserführenden Senke, ähnlich der Palisadenanlage am „Auenwald“, schließen. Ein weiterer Komplex fand sich im Südwesten der Untersuchungsfläche: Mit den im Winkel stehenden Pfosten bildet sich die süd

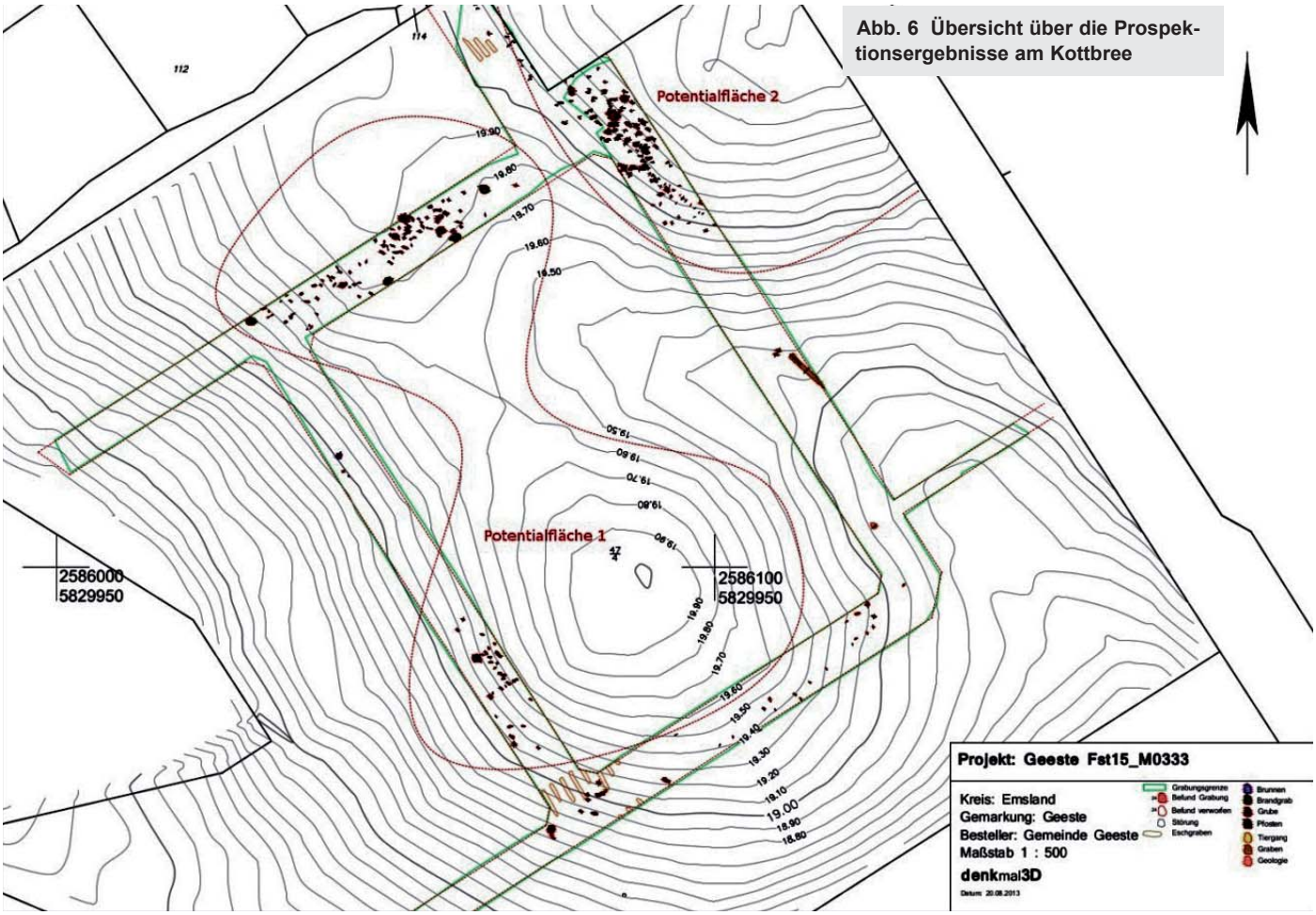


Abb. 6 Übersicht über die Prospektionsergebnisse am Kottbree

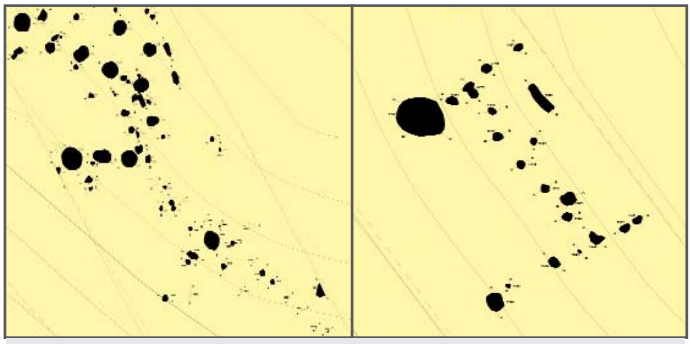


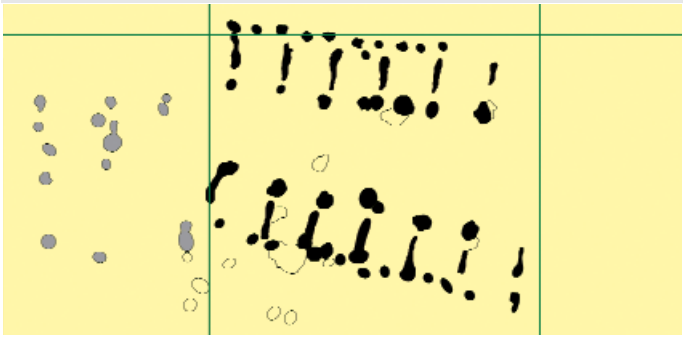
Abb. 7 und 8 Palisade und südwestliche Giebelseite eines Gebäudes

westliche Giebelfront eines Langhauses ab, das nach derzeitigem Stand in die römische Kaiserzeit zu datieren wäre und das sicherlich in Richtung Nordosten auf die südöstliche Geestkuppe führt. (**Abb. 7** und **Abb. 8**)
Keramik aus den Brandgräbern wie etwa die Fragmente eines schwach doppelkonischen Gefäßes verweisen in die ältere Eisenzeit, jedoch überwiegt deutlich jüngeres Material: Randstücke mit abgestrichenem oder Fingertupfenrand sowie abgesetzte Böden und Wandungsfragmente mit flächiger Kerb- bzw. Fingertupfenzier, die in die jüngste vorrömische Eisenzeit und in die ältere römische Kaiserzeit verweisen.
Zurzeit wird die Siedlungsstelle in Kooperation mit dem Landkreis Emsland von der Grabungsfirma denkmal3D weiter untersucht, so dass sich das Bild nach Abschluss der Ausgrabungen weiter komplettieren wird.

3. Besonderheiten der kaiserzeitlichen Siedlung von Geeste

Sollte sich durch die Keramik vom „Auenwald“ die bisherige Datierung der spätesten Siedlungsphase bestätigen, so ist mit zeitlich parallelen Siedlungskernen auf dem „Kottbree“ und am „Auenwald“ zu rechnen: Funktional dürften dann beide Siedlungsbereiche zur selben Niederlassung gehören, die sich auf zwei östlich der Ems flankierende Dünen entlang einer ehemaligen Flussschleife verteilte.

Abb. 9a Teil eines Hausgrundrisses vom Typ Wijster (Geeste Auenwald), Abb. 9b ... und der zugehörige Hausgrundriss



Siedlungen, die in ihrer inneren Struktur Parallelen zum Siedlungsplatz „Auenwald“ aufweisen, finden sich vor allem in Drenthe, NL, z.B. die kaiserzeitliche Siedlung von Peelo (**6)** und vor allem Wijster **(7)**. Vier der fast vollständig ausgegrabenen Siedlungen in Drenthe (Zeijen I und II, Vries und Rhee) fielen durch ihre Größe und Befestigung auf **(8)**.
In Umfang und Ausdehnung reiht sich somit die kaiserzeitliche Siedlung von Geeste in die Gruppe germanischer Großsiedlungen der jüngeren Eisen- und römischen Kaiserzeit ein. (**Abb. 9)**

(1) Die Ausgrabung wurde unter der Projektleitung der Archäologin Frau Dr. Andrea Kaltofen, Leiterin des Fachbereichs Kultur des Landkreises Emsland, durchgeführt. Als Grabungstechniker waren Frau Elke Riemann (A.T.) und Herr Michael Unze, als wissenschaftlicher Grabungsleiter der Archäologe Herr Falk Näth vor Ort.
(2) Entsprechende Parallelen finden sich bei der jungsteinzeitlichen Siedlung „Im Hassel“ bei Heede, Lkr. Emsland. Vgl. S. Fröhlich, Die jungsteinzeitliche Siedlung „Im Hassel“ bei Heede, Landkreis Emsland, in: Versunkene Dörfer. Zum Kenntnisstand des ur- und frühgeschichtlichen dörflichen Lebens im Emsland. Ausstellung des Landkreises Emsland in Meppen (Meppen 1991), 21 ff., insbes. 23. Vgl. ferner auch W. Schwarz, Die Urgeschichte in Ostfriesland (Leer 1995) 65ff. und W. Schwarz / R. Stutzke, Archäologische Funde aus dem Landkreis Leer (Oldenburg 1998) 16ff.
(3) Vgl. Jens-Peter Schmidt, Grillfest oder Opferkult? – Der Feuerstellenplatz von Jarmen, Lkr. Demmin, in: Die Autobahn A20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin in: Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 4. Schwerin 2005, 75. Vgl. auch Stefan Hesse, Erste Nachrichten über Bötersen, Archäologie in unserem Siedlungsraum, in: Gernot Breitschuh, Die Geschichte der Gemeinde Bötersen-Höperhöfen/Jeerhof. Wat use Vörfohrn in disse lange Tied allns mokt un belewt hebbt (Sottrum 2010) 14; Andreas Hummel / Marvin Mädel, Art. Abbendorf, Ldkr. Rotenburg/Wümme, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, BH 17, Fundchronik 2012 (im Druck) und Daniela Behrens / Andreas Hummel / Andreas Thümmel, Ganderkesee, FSt. 132-134, MNr. 0285, Grabungsbericht (Vechta 2014), unveröff.
(4) Schmidt (ebda.) 2005, S. 76.
(5) Die Prospektion wurde von den Verfassern Ingo Jüdes und Andreas Hummel grabungstechnisch und wissenschaftlich betreut.
(6) P.B. Kooi, G. Delger und K. Klaasens, A chieftain´s residence at Peelo, in: Palaeohistoria, 29, 1987, 133-144; A.E. van Gliffen, Prähistorische Hausformen auf Sandboden in den Niederlanden, in: Germania, 26, 1958, 35.
(7) W. van Es, Wijster: A native village beyond the imperial frontier, in: Palaeohistoria, 11, 1965, S. 29.
(8) H.T. Waterbolk, Walled enclosures of the Iron Age in the north of the Netherlands, in Palaehistoria, 19, 1977, 97-172.

Wasser, die Quelle des Lebens für die Menschen, die Tiere und die Pflanzen.

In der hier aufgeführten Fundstelle fanden wir die Bestätigung. An einem kleinen Bachlauf, wo das Gelände in westlicher Richtung ansteigend profiliert ist, der Boden trockener wird, dennoch ausreichend Wasser vorhanden war, haben sich Siedler niedergelassen.
Dieser Ort der Fundstelle befindet sich in der Umgebung von

Abb. 1 Schalenfibel gegossen, mit Restvergoldung, VS (li.) und RS (re.). (Foto: Ralf Kopprasch)

Westerloh im Hümmling (Kreis Emsland). Schon vor Jahren fanden Mitglieder der AGL in der Nähe der neuen Fundstelle Keramik und Metallfunde der Römischen Kaiserzeit. Im April 2013 wurde das Gebiet großflächig untersucht. Die Begehung der Ackerflächen brachte keine neuen Erkenntnisse, was auch schon durch den starken Eschauftrag zu vermuten war. Beim Betreten des weiteren Feldes fiel uns gleich der helle Boden auf. Schon nach wenigen Schritten wurden wir fündig. Letztendlich fanden wir in kurzer Zeit etliche Keramikscherben der Römischen Kaiserzeit, ferner Keramik, die eventuell in die Völkerwanderungszeit zu datieren ist. Mit diesen Erkenntnissen

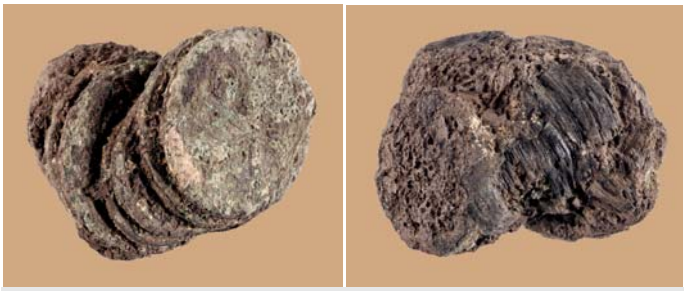


Abb. 2 Münzrolle mit Brandspuren, oberste Münze des Kaisers Magnentius (Foto: Ralf Kopprasch)

Abb. 3 Vogelfibel, VS (li.) und RS (re.) (Foto: Andreas Schnitker)

haben wir nun eine intensive Prospektion des Feldes eingeleitet. Es sollte nicht lange dauern, und die ersten Objekte aus der Zeit kamen zum Vorschein.
Der erste Fund war eine völkerwanderungszeitliche Vogelfibel. Zu dem interessanten Objekt gesellten sich mehrere Funde hinzu: Münzen, die dank Herrn Hamborg schnellstens bestimmt wurden und in die spätere RKZ einzuordnen sind, eine gegossene Schalenfibel mit Restvergoldung sowie eine verbackene Münzrolle.
Die Münzrolle war der Hitze des Feuers ausgesetzt. Die obere Münze der Rolle zeigt den Kopf des Kaisers Magnentius, die andere sichtbare Seite das Christogramm. Wir vermuten, dass die Rolle aus gleichen Münzen besteht. Dieser besondere Fund befindet sich z.Zt. im NLD zur Durchführung weiterer Untersuchungen. Da mehrere Bronzeobjekte Spuren von Hitze aufwiesen und keine Bronzeschmelzen und Schlacken gefunden wurden, gehen wir davon aus, dass diese bei einem Hausbrand oder vielleicht bei der Vernichtung einer ganzen Siedlung durch Feuer zerstört wurden.

Wir erhoffen uns, durch weitere Begehungen und Prospektionen zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

Archäologische Gruppe Lingen (AGL)
Ralf Kopprasch / Hartmut Oosthuys

(Literatur: Horst Wolfgang Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts)

Der Wall auf dem Kalkrieser Oberesch – römisch oder germanisch?

Zweites Rundgespräch zur Interpretation der Wallanlage auf dem Kalkrieser Oberesch

Die Theorie

Auf dem Oberesch bei Kalkriese fand eine Schlacht mit römischer Beteiligung statt, das ist unumstritten. Über die Frage indes, ob es die Varusschlacht war, herrscht nicht immer Einigkeit. Doch vieles spricht dafür. **(1)**
Allerdings sind sich auch die Befürworter der Varusthese in der Deutung der Funde und Befunde nicht immer einig. Unlängst stellte Prof. Dr. Wolfgang Schlüter eine neue Theorie vor: Die seinerzeit von ihm ergrabene und als germanisch definierte Wallanlage auf dem Oberesch sei doch römisch und begrenze das zweite (letzte) Lager des Varus. **(2)**
Er verlegt die Standspur der Erdmauer, die nach dem jetzigen Wallverfluss und der postulierten fundfreien Zone (auf die weiter unten einzugehen sein wird) definiert wurde, um ca. zwei Meter nach Norden, und so ergibt sich ein mögliches anderes Bild. Wo Prof. Schlüter und die ihm in Kalkriese nachfolgenden Archäologen zuvor davon ausgegangen waren, dass sich die Germanen südlich der von ihnen gebauten Erdmauer verschanzten und die nördlich davon vorbeimarschierenden Römer von hier aus angriffen, sieht er jetzt die Römer nördlich des Walles in einem Lager, um die von Süden anstürmenden Germanen abzuwehren. Die südlich des Walles gelegenen Gräben, wohl zur Entwässerung gedacht, liegen damit außerhalb des Lagers, waren dann gleichzeitig Annäherungshindernis; die als Sickergruben gedeuteten Vertiefungen, nach bisheriger Theorie in Durchlässen plaziert, liegen jetzt vor dem Wall. Die gefundenen Pfostenlöcher sprechen nun für eine Befestigung mit Holzpfählen oder Palisaden gen Süden und nicht mehr, wie bisher, gen Norden. Die römischen Münzen und Militaria auf nördlicher Seite könnten von den Römern während der Besetzung des Lagers oder bei nachfolgenden Kämpfen im Lager nach dessen Erstürmung durch die Germanen verloren gegangen sein. Funde unter dem Wall wären durch Verlust während des Baues oder gegnerischen Angriffs auf die schanzenden Legionäre zu erklären. Prof. Schlüters Meinung zufolge wurde das Lager auf dem von den Römern benutzten Weg angelegt – ein solcher Standort ist nicht ohne literarisches Vorbild bei Tacitus, der zudem in seiner Schilderung der Auffindung des Schlachtfeldes und der Lager durch Germanicus von dem halb eingestürzten Wall und flachen Graben des zweiten Lagers der Varus-Truppen berichtet.
Bestechend: Die Überlieferung des Florus zur Varusschlacht ließe sich durch diese Sichtweise mit den Berichten des Tacitus und Cassius Dio vereinbaren.
Gegen die Deutung des Walles als germanisches Bauwerk spricht zudem laut Prof. Schlüter die Tatsache, dass ein Angriff der Germanen weiter östlich und westlich wesentlich bequemer für diese durchzuführen gewesen wäre. Unweit vom Oberesch (Richtung Westen) findet sich durch Vorspringen des Kalkrieser Berges ein Engpass, der weitaus bessere Möglichkeiten dazu bietet. Warum sollten sich die Germanen die Mühe machen, einen Wall von gut 380 m Länge zu bauen (für einen effektiven Angriff auf die wohl kilometerlange Marschkolonne der Römer allerdings viel zu kurz), wenn an anderen Stellen ein Überfall müheloser und vielversprechender möglich gewesen wäre?

Das erste Rundgespräch

Diesen neuen Ansatz galt und gilt es zu diskutieren. Neben der ihm immanenten Logik ist er auch, eben weil er von dem Urheber der ursprünglichen Deutung stammt, so bedeutungsvoll und gehört in den wissenschaftlichen Diskurs.
Dieser wurde denn auch initiiert von dem Leiter der AG ‘Römer in Niedersachsen’, Wilhelm Dräger, der am 20.10.2012 im Industrie Museum Lohne ein erstes Rundgespräch mit Prof. Dr. Schlüter, Archäologen, Historikern und einigen FAN-Mitgliedern

(3) organisiert hatte.**(4)** Schon dort wurde deutlich, wo die größten Kontroversen lagen, nämlich bei der Wallstandspur, den Gräben und der Rasensodenverkleidung des Walles, und auch im zweiten Rundgespräch spielten diese Aspekte eine relevante Rolle.

Das zweite Rundgespräch

Für das zweite Rundgespräch nun, auf Veranlassung von Herrn Dräger und Prof. Callies, war man am 19.10.2013 zu Gast im „Museum auf der Burg“ in Springe **(5)**. Thema: Interpretation der Befunde der Wallanlage auf dem Kalkrieser Oberesch unter besonderer Berücksichtigung der Publikation „Kalkriese 6“ **(6)**. Die Museumsleiterin Angelika Schwager begrüßte die Teilnehmer auf das freundlichste, desgleichen Prof. Dr. Horst Callies (17 Jahre lang Leiter des Museums), der kundig und prägnant in das Tagungsthema einführte, aus Sicht des Geschichtswissenschaftlers auf die Quellen hinwies und betonte, dass die Römer Meister des Lagerbaus waren und zudem eine derartige Wallanlage untypisch für germanische Taktik sei.

Die TeilnehmerInnen des zweiten Kalkriese-Rundgespräches am 19.10.2013 in Springe. (Foto: Brigitte Schlüter)

Sodann stellte Prof. Dr. Schlüter seine Theorie zu Entstehung, Funktion und Lage des Walles noch einmal im Lichte der Publikation „Kalkriese 6“ vor. Einige Kernpunkte: Bei der Berechnung der endgültigen Wallbreite muss das Material aus dem Bleichsandhorizont mit einbezogen werden, wodurch sich die Wallbreite um etwa einen Meter auf ca. vier Meter vergrößert. Auch sprechen die nach Norden einziehenden Wallenden für einen römischen Lagerbau. Die in “Kalkriese 6” wieder vertretene Lokalisierung der Sickergruben genau in den Walldurchlässen würde bedeuten, dass die germanischen Belagerer im Wasser gestanden hätten bzw. bei Ausfällen oder Rückzug ständig durch Wasser gelaufen wären.
Ein Problem sah allerdings auch Prof. Dr. Schlüter für seine neue Theorie: die Lage der Maultierreste unter dem Wall. Eine mögliche Erklärung könnte eine Verunfallung des Tieres schon vor oder während des Mauerbaues sein, zumal für das zweite gefundene Maultier schwer vorstellbar ist, dass dieses, wie in der Kalkrieser Theorie beschrieben, bei dem Sprung über Wall und Palisaden sich das Genick gebrochen haben soll - kann man eine solche Sprungkraft überhaupt für möglich halten?
Auch die These, dass die verringerte Funddichte östlich und westlich des Oberesches darauf zurückzuführen sei, dass die Römer Tote und Verwundete dort eingesammelt hätten, ist zu hinterfragen. Eher vorstellbar ist eine durch landwirtschaftliche Nutzung erfolgte Zerstörung der Relikte. Allerdings sind wohl auch viele Funde auf dem Oberesch durch Landwirtschaft zerstört (Erdschichten machen dies deutlich), dies spricht gegen die in “Kalkriese 6” erörterte Theorie der Beuteschau.
Unbedingt sollten die seit dem Ereignis vergangenen über 2000 Jahre mit bedacht werden. Diese haben durch wohl ständige Besiedlung wesentliche Spuren hinterlassen und bei der Aufarbeitung der Befunde bisher zu wenig Berücksichtigung gefunden.
Folgend referierte Dr. Armin Becker “Kalkriese 6”, wobei er sich auf den dokumentierten Befund zum Wall konzentrierte. Der fundfreie Streifen als mögliche Standspur des Walles war zwar in den abgebildeten Profilen (etwa Kalkriese 6, S. 80, Abb 17 und S. 84, Abb. 23) nachvollziehbar, jedoch kaum im Planum (Kalkriese 6, Beilage 28 b). Die Befunde zu den Pfostengruben mit Standspuren lassen mehrere Deutungen zu und erlauben keine abschließende Bewertung, ob das Bauwerk römischen oder germanischen Ursprungs war. In “Kalkriese 6” wird eine Deutung als Stabilisierung des Wallkörpers erwogen (Kalkriese 6, S. 84), was nach Beckers Ansicht besser zur Anlage von Pfostengruben im Wallkörper (Kalkriese 3, S. 53) passt. Schwierig bleibt die Erklärung von Holzkohle- und Brandlehmpartikeln in den Standspuren der Pfosten (Kalkriese 3, S. 50 - 53 sowie 54 mit Abb. 47). In der Regel gelangen diese durch Nachrutschen von oben allmählich in den Hohlraum, der beim Verrotten des eigentlichen Pfostens entsteht (vgl. dagegen Kalkriese 3, S. 53 m. Anm. 123).
Die Diskussion sodann machte deutlich, dass die anwesenden Fachleute über die möglichen Bauherren des Walles auf dem Kalkrieser Oberesch durchaus geteilter Ansicht waren. Und wo für den einen die römischen Funde unter dem Wallmaterial für einen römischen Ursprung sprachen, waren andere der Ansicht, dass allein die Verkleidung mit Rasensoden dagegen steht: Eine römische Armee in einer solchen Ausnahmesituation, wie sie überliefert ist, hätte dafür weder Zeit noch Personal gehabt. Auch das (fast) vollständige Fehlen von Spitzgräben **(7)**, die für römische Lager typisch sind, bestätige diese Ansicht. Dem wurde wiederum noch einmal Tacitus entgegengehalten, der eindeutig von den ‘flachen Gräben’ des Varus-Lagers schrieb.

Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass noch viele Aspekte des Kalkrieser Schlachtfeldes nicht abschließend geklärt sind und mehrere Deutungen zulassen. So ist die Standspur des Walles durchaus unklar, ebenso wie das Vorhandensein einer Brustwehr. Das angenommene Defileegefecht ist fraglich, und der in “Kalkriese 6” vorgeschlagene Verschrottungsprozess bedarf weiterer Klärung.
Und um zum Abschluss den Initiator der Rundgespräche, Wilhelm Dräger, zu zitieren:
„Das vorläufige Fazit der Gesprächsrunde: Es ist wohl nach über 25 Jahren Kalkriese-Forschung nicht „alles unklar“ (wie jemand etwas allzu resignierend bemerkte), aber keineswegs etwa durch die Vorlage von “Kalkriese 6” sozusagen erledigt. Vor allem ist die Interpretation des Walles, ob römischen oder germanischen Ursprungs, nach einhelliger Meinung offen.“
Aus diesem Grunde wird sich die Gesprächsrunde im Frühjahr 2014 erneut zu einem Rundgespräch im sehenswerten Museum auf der Burg in Springe treffen.

Karola Hagemann

1) Hier soll dieser Aspekt nicht diskutiert, sondern mit Prof. Schlüter davon ausgegangen werden, dass es sich bei den römischen Truppen, die bei Kalkriese in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren, um die Legionäre des Varus handelte.
2) Wolfgang Schlüter: War der Oberesch in Kalkriese der Standort des letzten Varuslagers? In: Osnabrücker Mitteilungen - Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (Historischer Verein), Bd. 116, 2011, S. 9 – 32
3) Teilnehmer waren Prof. Wolfgang Schlüter, Frau Brigitte Schlüter, Dr. Johann Sebastian Kühlborn, Dr. Jörg Eckert, Gerd Steinborn, Karl Müller, Helmut Brinkmann, Benno Dräger, Wilhelm Dräger und Unterzeichnerin
4) Prof. Dr. Schlüter hielt über das gleiche Thema das Hauptreferat auf der Jahresversammlung des FAN am 02.03.2013 im NLD.
5) Es nahmen teil: Prof. Dr. Wolfgang Schlüter, Brigitte Schlüter, Prof. Dr. Horst Callies, Dr. Jörg Eckert, der wie in Lohne als Moderator fungierte; Dr. Erhard Cosack; Dr. Bettina Tremmel; Dr. Armin Becker; Gerd Steinborn, Karl Müller; Wilhelm Dräger und Unterzeichnerin.
6) Achim Rost / Susanne Wilbers-Rost: Kalkriese 6; Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch; Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde; Darmstadt, Mainz 2012
7) Im Westen und Osten der Anlage kommen Abschnitte mit Spitzgräben vor.

Luftbild-AG

Weserfortresse 1999

Manchmal braucht es lange Zeit, um einen Luftbildbefund zu deuten. Das sehen wir an einem bislang ungeklärten Fundobjekt aus dem Jahre 1999 in der Gemarkung Wienbergen, Gemeinde Hilgermissen, Landkreis Nienburg/Weser. Inmitten eines verlandeten bogenförmigen Altarms der Weser fanden sich in einem Rübenfeld die negativen Bewuchsmerkmale einer wohl ursprünglich quadratischen Schanzanlage mit ca. 9 m breiten Wällen.

In der Bildmitte die Verteidigungsstellung (Weserfortresse) des 7-jährigen (?) Krieges bei Wienbergen. (Foto: H.-D. Freese)

Ich bin jetzt der Meinung, dass es sich um eine Verteidigungsstellung aus dem 7-jährigen Krieg handelt, denn die Erdwerke erinnern stark an eine Gefechtskarte von Ölper bei Braunschweig vom 13. Oktober 1761, Gefecht zwischen französisch-sächsischen Belagerern und einem braunschweigisch-hannoverschen Entsatzheer. An der Weser kam es gleichfalls zu zahlreichen Truppenbewegungen: 26. Juli 1757 Schlacht bei Hastenbeck; 23. Februar 1758 Belagerung von Hoya; 1. August 1759 Schlacht bei Minden. Leider gibt es bislang weder Bodenfunde noch schriftliche Belege für die Datierung der Erdwerke von Boyen/Wienbergen.
In diesem Zusammenhang möchte ich mich freundlich bedanken bei Herrn Carsten Reuß vom Preußenmuseum Minden; er schrieb: “1757/58 bezogen französische Truppen einen Sicherungskordon in dieser Region, und im Februar 1758 wird Hoya umkämpft. Die Anlage einer Schanze bei Barme von einer der beiden kriegführenden Parteien ist also durchaus im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen 1757/58 möglich. Vielleicht ein vorgeschobener Sicherungsposten der Franzosen für Hoya?” Eine endgültige Gewissheit über die Erbauer der Befestigungsanlagen steht jedoch noch aus.

Heinz-Dieter Freese

AG Luftbildarchäologie 2013

Überwiegend im Wartestand befanden sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Luftbild-Archäologie im Sommer 2013, denn einem extrem nassen Frühjahr folgte ein extrem kontrastarmer Bewuchs auf den Feldern.
Trotzdem gibt es einige Aktivitäten zu verzeichnen: Andreas Grüttemann hat von Braunschweig aus den Harzrand beflogen, Günter Lange war von Holzbalge aus mehrfach an Aller und Weser.
Am 12. Januar kamen über 30 Gäste, auch Jugendliche, zur öffentlichen Luftbildschau im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege; es wurden u.a. Luftbilder aus dem Raum Oberweser interpretiert. Im Februar lud Frau Dr. Nelson alle Piloten und alle Hauptamtlichen in Niedersachsen zu einem Arbeitstreffen am 15. März im NLD ein; es sollten Befliegungswünsche und Fluggebiete abgesprochen werden. Außerdem referierte Herr Thomas Braun, Bremen, bei diesem Treffen über Kameratechnik und Flugtechnik. Herr Braun erläuterte die besonderen Anforderungen an Kameratechnik und die Vorteile der aktuellen digitalen Spiegelreflexkameras (DSLR).
Insbesondere die Möglichkeit, mit hohen ISO-Werten ausreichend kurze Belichtungszeiten zu erreichen, stellt heute einen deutlichen Vorteil aktueller DSLRs dar. Auf die Frage nach der zu verwendeten Arbeitsblende lautet sein Tipp, die Blendenstufe auszuwählen, mit der das Objektiv in Verbindung mit der jeweiligen Kamera die höchstmögliche Auflösung und Abbildungsleistung erbringt. Erfahrungsgemäß liegt sie meist 1 - 2 Blendenstufen unter der maximalen Blendenöffnung. Die Aspekte von Schärfentiefe und der Hyperfokaldistanz können aufgrund der Entfernung bedingt durch die Mindestflughöhe vernachlässigt werden. Zum Schutz des Objektives, insbesondere der Frontlinse, empfiehlt Thomas Braun sogenannte “Schutzfilter” anstelle der von vielen Fotografen gern verwendeten UV- oder Skylightfiltern, da diese das Licht ungefiltert lassen.
Zwei Kreisarchäologinnen reichten zum 15. März per E-Mail ihre Befliegungswünsche für 2013 ein, die jedoch witterungsbedingt noch nicht umgesetzt werden konnten.
Im April 2013 habe ich außerdem ein Werbeplakat für die Luftbild-AG entworfen und an alle Motorflug-Vereine in Niedersachsen verschickt.
Im Jahre 2014 findet die öffentliche Luftbildschau am 18. Januar um 10.30 Uhr im NLD statt, außerdem besteht Gelegenheit zu Rundflügen am 11. Juli nachmittags auf dem Flugplatz Holzbalge zwischen Nienburg und Hoya.

Heinz-Dieter Freese

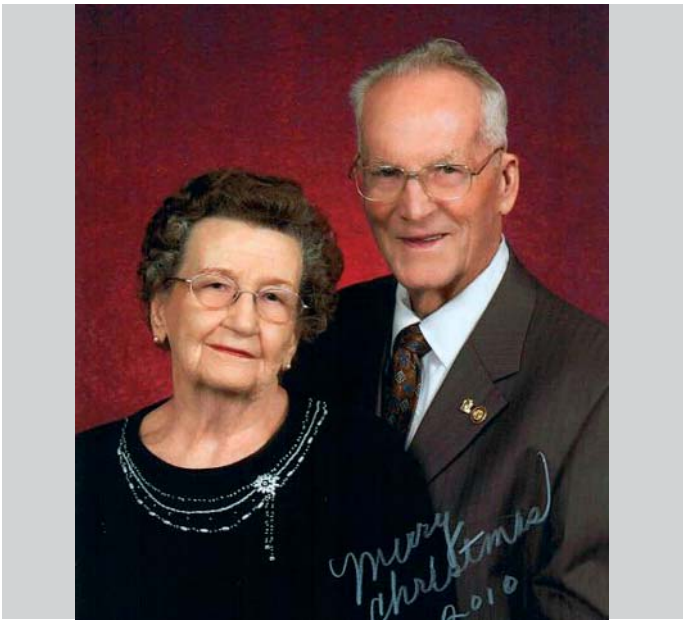
Neue Forschungsfelder der Archäologie in Niedersachsen

Jens Schaper ist Luftfahrtarchäologe und gehört dem Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen an. Er hat sich die Aufklärung von Flugzeugabstürzen während des Zweiten Weltkriegs zur Aufgabe gemacht. Da es immer weniger Augenzeugen gibt, sind die Rahmenbedingungen für sein ungewöhnliches Hobby schwierig: „Ich stehe extrem unter Zeitdruck“. Schaper stieß vor 30 Jahren erstmals auf das Thema: Nachbarn in Staffhorst/Landkreis Diepholz erzählten von einem B-24-Absturz in seinem Heimatort. Er recherchierte den lange bekannten Fall 2007, mit dem er sein Faible für Segel- und Motorfliegerei („Ich bin seit 43 Jahren Pilot“) und sein geschichtliches Interesse verbindet.

2008 rief er die **„Arbeitsgruppe Luftfahrt-Archäologie Niedersachsen“** ins Leben. Sie hat sich vorgenommen, alle Absturzstellen von Flugzeugen zu dokumentieren - die meisten datieren aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, erfasst werden aber auch Fälle davor und danach. Die acht ehrenamtlichen Mitarbeiter haben gewissermaßen einen offiziellen „Forschungsauftrag“. Die Ergebnisse ihrer Recherche werden in das ADABweb-Informationssystem eingepflegt. Das Landesamt für Denkmalpflege in Hannover verwaltet diese interne Datenbank als Basis für zukünftige wissenschaftliche und historische Forschungen.

Jagdflugzeug P51-D Mustang

Die acht Luftfahrtarchäologen sind interessiert an weiteren Mitarbeitern, die sie lokal unterstützen. Da sich die Datenerfassung auf Berichte von Zeitzeugen stützt, läuft ihnen „die Zeit davon“. Es leben nur noch wenige Personen, die sich erinnern können, und oft gibt es einander widersprechende Aussagen. Von den insgesamt rund 2000 Abstürzen in Niedersachsen wurden mittlerweile 1000 dokumentiert, die Hälfte davon geht auf das Konto der Arbeitsgruppe um Jens Schaper. Schaper ist zuständig für den Kreis Nienburg und die Region Sulingen im Bereich zwischen Neustadt und Wehrbleck, Syke und Uchte. Ihm geht es um mehr als nur die Klärung einer Sachlage. Durch den Kontakt mit Zeitzeugen bekommt die Angelegenheit immer wieder eine sehr menschliche Dimension. Immer wieder erhält er Nachfragen von Amerikanern und Engländern, die wissen möch-



ten, wo ihre Angehörigen ums Leben gekommen sind. Schaper schätzt diesen „personal touch“.
2013 ist er beispielsweise in engem Kontakt mit dem 90-jährigen Daniel E. King gewesen, der sich im März 1945 kurz vor dem Absturz seiner Maschine über Huddestorf (Südkreis Nienburg) durch einen Fallschirmabsprung retten konnte.

Absturz

Fliegerleutnant Dan King (**Abb.**) war einer von 2000 Mustang-Piloten, die im Zweiten Weltkrieg in Europa die alliierte Luftüberlegenheit zu sichern hatten. Am 15. März 1945 startete der 22-jährige zu seinem 30. und letzten Einsatz in Richtung Berlin.
Im Bereich von Hannover kehrte er wegen technischer Probleme um. Wieder auf Westkurs fing sein Motor an zu qualmen. Über Huddestorf (Kreis Nienburg) bereitete sich King in 1000 Meter Höhe auf den Notausstieg vor. Der 90-Jährige erinnert sich noch heute an das Ereignis: „Haube öffnen und abwerfen, Druckanzug am Hals abkoppeln, Anschnallgurte lösen, abspringen und den Auslösegriff suchen ...“ Gleichzeitig mit dem Öffnen des Fallschirms sah er seine Mustang am Boden explodieren.
Sein Rottenflieger Hughes beobachtete und umkreiste King bis zu seiner Landung unter vermeintlich „friedlichen Bauern“ und flog dann nach England zurück. King selbst berichtet, dass sich zunächst Menschen mit Mistgabeln genähert hätten. Sie hätten aber, offenbar aus Angst vor der fliegenden Mustang, das Weite gesucht. King kam zunächst in Kontakt mit „holzschuhtragenden Kindern“. Ihnen schenkte er Kaugummi und Schokoladenbonbons, die er in seinen Fliegerstiefeln deponiert hatte.

Wilhelm Sander (75)

Der damals siebenjährige Wilhelm Sander und seine Mutter, wohnhaft in Huddestorf bei Stolzenau, entgingen knapp einer Katastrophe: Kings Mustang enthielt noch 1000 Liter Flugbenzin. „Ich wurde durch Geräusche auf die Situation aufmerksam und sah ein Flugzeug, das mit laufendem Propeller in westlicher Richtung über unser Haus flog. Als ich nach draußen lief, gab es eine Explosion und ich sah 250 m westlich eine Explosionswolke.“

Kriegsgefangenschaft

Nach seinem Flugzeugabsturz wurde Dan King von Bauern in die Gaststätte Büsching gebracht, damals ein Gefangenenlager der Franzosen. Seine kurze Kriegsgefangenschaft begann am Morgen danach. Zusammen mit einem Polizisten, dessen Moped er über weite Strecken schieben musste, machte er sich auf den Weg nach Nienburg. Nach einer Odyssee von 14 Tagen kam er dann über Hamburg und die Verhörstelle Pinneberg im „Stalag Luft 1“ in Barth (Mecklenburg) an. Die sowjetischen Truppen befreiten ihn und seine 10000 Mitgefangenen, die ihn zunächst für einen deutschen Spion hielten, am 30. April 1945. King: „Die deutschen Bewacher waren geflüchtet und Panzer fuhren das Tor unseres Lagers ein.“

Orte des Grauens

Dan King war am 14. Februar 1945 Teilnehmer der dritten und letzten Bombardierungswelle auf Dresden - insgesamt waren in diesem Zusammenhang rund 35000 Tote zu beklagen. Dieses Ereignis sowie sein Einblick in das zum KZ Ravensbrück gehörende Lager in Barth verfolgen ihn bis heute: Dresden und Barth sind für ihn Orte des Grauens. King gehörte zu den ersten Zeitzeugen, die unmittelbar nach der Befreiung durch die Rote Armee bei einem Streifzug durch Barth auf das Zwangsarbeiterlager stießen. King berichtet von den angsterfüllten Gesichtern der entkräfteten Häftlinge, aber auch von Toten.

Kings Leben (begann) nach dem Krieg

Dan King (90) und seine Frau (88) hatten schon während des Krieges geheiratet. Erst nach seiner Evakuierung in die Normandie im Mai 1945 konnte er seine Frau per Telegramm darüber in Kenntnis setzen, dass er noch lebt. Das Ehepaar hat sieben Kinder, 18 Enkelkinder und 13 Urenkelkinder. King verdiente sein Geld bei einer Stahlfirma in Youngstown/Ohio und war bis 1955 Reservepilot der US Air Force. Am 14. Februar 2013 wurde er 90 Jahre alt.

Die schwierig gewordene Recherche

In den vergangenen fünf Jahren konnte die „Arbeitsgruppe Luftfahrt-Archäologie Niedersachsen“ 500 der ca. 2000 Flugzeugabstürze dokumentieren. Kontakte zu Zeitzeugen fand die Gruppe jeweils mithilfe der lokalen Presse. Aktuell hofft die Gruppe in dieser „5-vor-zwölf-Situation“ auf die Mithilfe von weiteren Hobbyforschern, um noch weitere Abstürze vor dem völligen Versterben der Zeitzeugen klären zu können.
Der Autor bittet um Hinweise per Email (jensschaper@gmx.de) oder unter Tel. 04272/963107 (abends).

Jens Schaper

Lehrgrabung 2013 der Universität Hamburg im neolithischen Erdwerk von Stolzenau-Müsleringen

Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Stolzenau-Müsleringen wurde am 8. Juni 2008 bei einem archäologischen Luftbildflug von den FAN-Mitgliedern Günter Lange (Pilot) und Heinz-Dieter Freese (Luftbildfotograf) entdeckt. Es besteht aus einer doppelten Grabenanlage mit mehreren Zugängen (Erdbrücken) und liegt auf einem Geländesporn zur Weserniederung.
Bei einer ersten Sondagegrabung an einem Wochenende im August 2009 durch FAN-Mitglieder wurde der äußere Graben untersucht. Er war V-förmig angelegt, etwa 5 m breit und 2,20 m tief. Die geborgenen Keramikscherben waren unverziert und in das 4. Jahrtausend v.Chr. zu datieren. Landwirt Walter Denecke aus Müsleringen als Grundbesitzer und der Pächter des Ackers, Landwirt Wrede, haben diese und die späteren Untersuchungen gestattet und unterstützt.
Es folgte 2010 durch die Universität Hamburg, Abt. Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, eine geomagnetische Prospektion, die die Luftaufnahmen des Erdwerkes und einiger z. T. großer Gruben im Inneren der Anlage bestätigte, sowie 2011 und 2012 Lehrgrabungen, bei denen ein mittelalterliches Grubenhaus mit sehr viel Keramik, Knochen etc. und zwei Erdbrücken des jungsteinzeitlichen Erdwerkes mit je zwei Grabenköpfen rechts und links des Zuganges ausgegraben wurden.
2011 wurde auf der Sohle eines Grabens ein Fundensemble entdeckt, das vermutlich in das 4. Jahrtausend v.Chr. datiert. Es bestand aus einem Mahlsteinunterleger, dem Bruchstück eines Reibsteines, einer Scherbe und einem „Backteller“ aus Lehm.
2012 wurden sehr viel mehr Scherben in den Gräben sowie wenigstens zwei Knochenbrandgräber mit Gefäßbeigaben entdeckt. An den Grabungen haben neben Fachstudentinnen und –studenten auch 19 (2011) bzw. 23 (2012) freiwillige HelferInnen teilgenommen, 2011 auch eine Schülergruppe aus Hannover.

Abb. 1 Ein Brandgrab wird in zwei gegenüber liegenden Vierteln freigelegt. (Foto: Gerd Lübbers)

Auch die **Lehrgrabung 2013** der Universität Hamburg vom 2. – 27.9.2013 stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Britta Ramminger und der örtlichen Leitung von Hubertus Sedlaczek M.A. Die Grabung erfolgte wiederum in Zusammenarbeit mit dem Kommunalarchäologen Dr. Jens Berthold und dem FAN e. V. mit dem Vorsitzenden Dr. Wilhelm Gebers und dem Leiter der Luftbild-AG im FAN, Heinz-Dieter Freese.

Auszüge aus dem Grabungstagebuch

Am Freitag, dem 30.8.2013, hat ein Baggerfahrer unter Anleitung des Grabungsleiters den Oberboden der abgesteckten Grabungsfläche von ca. 1000 m² abgeschaufelt und leider eine teilweise unebene Fläche hinterlassen.
In der ersten Grabungswoche haben zehn Studentinnen und Studenten der Universitäten Hamburg, Bochum, Köln, München und Heidelberg an der Lehrgrabung teilgenommen; einige waren bereits in den Vorjahren in Müsleringen dabei: Merle, Nadine, Attila und Florian. Unter den Studierenden fällt Frau Ulrike Kunst als „älteres Semester“ auf, die verheiratete Architektin aus Karlsruhe hat ein Zweitstudium der Archäologie an der Uni Heidelberg begonnen.
Heinz-Dieter Freese als Entdecker des Erdwerkes kann am Montag, dem 2.9., als weitere Teilnehmer begrüßen: Hannah Kreibich M.A., Archäologin aus Oberhausen, Jennifer Wulff aus Bremerhaven (die sich nach Abschluß der Schule auf ein Praktikum in einem Restaurierungsbetrieb mit anschließendem Studium vorbereitet), Uve Kubitschek und Verfasser aus Hannover.
Ab 3.9. nimmt auch Eric Cording aus Nienstädt für drei Wochen an der Grabung teil, er absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr beim Kommunalarchäologen Dr. Jens Berthold in Schaumburg. Und am 4.9. hat Dachdeckermeister Axel Buchholz aus Minden-Kutenhausen teilgenommen, der schon 2011 und 2012 mitgearbeitet hat. Die tägliche Arbeitszeit dauert von 8 bis 17 Uhr, es gibt zwei 30-minütige Pausen um 10.45 und 14 Uhr.
Die Grabungsfläche hat eine Länge von etwa 40 m (SSW-NNO) und eine Breite von 32 m bzw. 22 m (WNW-OSO); sie ist in sieben Quadranten gegliedert und etwa 1000 m² groß.

Abb. 2 Längsschnitt in vier Abschnitten durch den Innengraben, ein Profil wird gezeichnet. (Foto: G. Lübbers)

Am Montag werden zunächst die senkrechten Kanten (Profile) an den Rändern der Grabungsfläche abgestochen, anschließend wird bis Dienstagnachmittag die gesamte Fläche per Schaufel planiert. Dabei treten an mehreren Stellen bereits Funde zutage: Scherben (teilweise sind ganze Gefäße im Boden zu erkennen), Holzkohle und Knochenbrandstückchen – es sind also wie im Vorjahr Brandgräber vorhanden; meist ist zu diesen Befunden keine Grabgrube zu erkennen. Von Mittwoch bis Freitagnachmittag wird die gesamte Fläche von Hand mit der Kelle abgezogen, auch hierbei treten wieder ähnliche Funde ans Licht. Der dabei anfallende Abraum aus Sand und Kies wird in Schubkarren geschaufelt und abgefahren – bei sehr warmen Temperaturen um 30 °C und zeitweise starken Wind eine ziemlich staubige und schweißtreibende Arbeit auf stellenweise har-

tem Boden! In den Bereichen der Grabenabschnitte ist der Boden sandig und die Arbeit etwas leichter.
In Quadrant I wird ein Brandgrab mit wenig Scherben, aber vielen kleinen Knochenbrandstückchen und Holzkohle fertig ausgegraben **(Abb. 1)**, weil die Ausgräber am Freitag ihre Mitarbeit beenden. Hier war eine Grabverfärbung im ersten Planum erkennbar.
Ab Montag, dem 9.9., werden die weiteren (Grab-) Befunde und zwei Grabenabschnitte des Erdwerkes ausgegraben. Am 10. und 11.9. führt Regenwetter zum frühzeitigen Abbruch der Arbeiten gegen Mittag.
Der Quer-Schnitt durch den Außengraben wird bis zum 16.9. bis auf die Grabensohle in ca. 1,80 m Tiefe ausgegraben, die Profile werden geputzt. Bevor das Ostprofil dokumentiert werden kann, stürzt es zum großen Teil ein; vermutlich hat der Regen die Schichten des Profils instabil gemacht. Es wird dann der Schnitt verbreitert und ein neues Profil angelegt - leider mit demselben „Erfolg". Daher muß per Baggereinsatz ein neuer Schnitt wenige Meter östlich durch den Graben bis auf die Sohle angelegt und das Ostprofil geputzt werden – und wieder gibt es einen Teileinsturz, aber diesmal erst nach der Fotodokumentation.
Der Innengraben wird in fünf hintereinander angelegten Abschnitten, rechts und links einer Linie durch die Grabenmitte, bis zur Sohle ausgegraben (ohne daß ein Profil eingebrochen wäre), sodaß durch die fünf Abschnitte ein sehr langes durchgehendes Profil entsteht **(Abb. 2)**. Die Längs- und Querprofile werden gezeichnet und fotografiert, möglicherweise lassen sich später bei der Auswertung verschiedene Stadien von Verfüllung und (Wieder-) Aushebung (Recutting) des Grabens oder einzelner Abschnitte erkennen.

Besonders im Innengraben werden in den Verfüllschichten zahlreiche neolithische Gefäßscherben in mehreren Konzentrationen entdeckt, die wohl absichtlich von den jungsteinzeitlichen Siedlern abgelegt oder hineingeworfen worden waren. Auch Bruchstücke von Mahl- und Reibsteinen kommen zutage.
Zwischen den jungsteinzeitlichen Gräben werden mehr als ein Dutzend bronzezeitliche Urnen- und Knochenbrandgräber entdeckt und ausgegraben. Der Knochenbrand ist entweder in den Gefäßen enthalten, oder neben den Urnen verstreut bzw. in einem nicht erhaltenen organischen Behältnis vergraben. Einige kleinere Gefäße, u.a. eine Henkeltasse und ein Hängebecher, liegen kopfüber im Grab und sind gut erhalten. Mehrere große Urnen wurden wohl erst vom Bagger am Gefäßrand beschädigt und können komplett geborgen werden.
Am letzten Grabungstag, dem 26.9., kommen beim Herausnehmen von Scherben aus einem Profil im Innengraben so viele Keramikstücke zutage, daß die Stelle von oben neu ausgegraben werden muß; auf etwa 150 x 70 cm Fläche liegt eine etwa 30 cm hohe Schicht aus mehreren Dutzend Scherben, die einige Eimer füllen werden! Als weitere Überraschung kommt am letzten Tag eine etwa 1,50 m lange Grabverfärbung mit Knochenbrandhaufen und Knickwandtopf zum Vorschein, sie wird von Uve Kubitschek entdeckt und ausgegraben (**Abb. Titelseite)**. Zum Abschluß der Lehrgrabung findet ein gemeinsamer Grillabend vor der Scheune von Herrn Denecke statt.

An einem Vortragsabend am 12.9. im Museum Nienburg, Quaet-Faslem-Haus, nehmen etwa 70 interessierte Personen teil. Dr. Berthold berichtet über bisherige und aktuelle Grabungsprojekte im Landkreis Nienburg, Frau Prof. Dr. Ramminger referiert über die Grabungen und weitere Untersuchungen - und erste Ergebnisse - am jungsteinzeitlichen Erdwerk Müsleringen, H.-D. Freese erläutert Erklärungsmodelle zum Bau des Erdwerks.
Am 24.9. nehmen zahlreiche Besucher an Führungen über die Grabung teil.
An der Lehrgrabung haben 17 Studentinnen und Studenten der Universitäten Hamburg, Bochum, Frankfurt/M., Heidelberg, Kiel, Köln und München mit großem Einsatz teilgenommen. Sechs Studierende haben vier Wochen, die anderen zwei oder eine Woche das Grabungshandwerk erlernt bzw. fortgesetzt; zwei Studentinnen haben nach einem Tag die Mitarbeit beendet.
Außerdem haben 18 freiwillige Helferinnen und Helfer an der Grabung mitgearbeitet, darunter acht Mitglieder des FAN; fünf TeilnehmerInnen haben dabei zwischen fünf und 13 Tagen mitgemacht (H. Kreibich MA, U. Kubitschek, U. Milde, J. Wulff und Verfasser), die anderen Freiwilligen ein oder zwei Tage. Am FAN-Grabungswochenende 14./15.9. haben fünf bzw. sechs Personen (insgesamt acht) teilgenommen, darunter drei FAN-Mitglieder (**Abb. Titelseite**, J. Friede-Buchholz und D. Zielinski, vorne H. Sedlaczek M.A.)
Im Namen des FAN-Vorstandes habe ich den Helferinnen und Helfern für ihren tatkräftigen Einsatz und Frau Prof. Dr. Ramminger und Herrn Sedlaczek M.A. für die Möglichkeit zur erneuten Mitarbeit an der Lehrgrabung in Müsleringen gedankt.

Gerd Lübbers

Besuche in den Römerlagern von Haltern im April und September 2013

Auf Einladung von Frau Dr. Bettina Tremmel, Leiterin der provinzialrömischen Abteilung im Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), besuchte die Römer-AG am 20.4. und am 28.9.2013 die umfänglichen Grabungen im Haupt- und Feldlager Haltern.
Im April führte uns die Grabungsleiterin zunächst über das für den geplanten archäologischen „Römerpark Aliso" (welch aufregender Titel) bereits grabungstechnisch zum größten Teil erschlossene Gelände, auf dem wir auf weiter Strecke die Spuren der Holzerdebefestigung beidseits des bereits früher ergrabenen Westtores sahen, das demnächst (ein sicher imposantes Bauwerk) rekonstruiert werden soll zusammen mit einem Teilstück der starken Befestigung, wie es sie seit kurzem bereits (ohne Tor) am Nordabschnitt des Römerlagers Oberaden gibt, das die AG im Vorjahr unter Führung von Dr. J. Harnecker

Ein Spitzgraben des Römerlagers Haltern (Foto: Gerd Lübbers)

besucht hat.
Eine besondere Sehenswürdigkeit war die sehr gute Erhaltung eines mächtigen Backofens auf der Grenze zum Feldlager, wo sich eine noch nicht abschließend erklärbare rechteckige (Gebäude-) Struktur abzeichnete, die eindeutig mit einer Wasserzufuhr versehen gewesen sein muß. Im „Grabungshaus", einem Gebäude, das demächst dem Park weichen wird, durften wir anschließend die zahlreichen Funde der aktuellen Grabung gründlich begutachten und sogar vorsichtig in Händen halten. Hierauf war im Museumsrestaurant ausgiebig Gelegenheit zum Gedankenaustausch; das großartige Museum selbst spielte diesmal nur am Rande eine Rolle, da die meisten es bereits von einer früheren Exkursion her gut kannten.
Im September konnten wir sowohl den Grabungsfortschritt und die seit April neuen Funde begutachten als auch zusätzlich zwei weitere noch offene Grabungen besichtigen: einmal eine weite Fläche zwischen Museum und Parkplatz, die von der Stadt

Haltern für bestimmte Maßnahmen benötigt wurde, die jedoch leider nur ganz am Rande noch zur Innenbebauung des Lagers hin (sozusagen in den Gärten/ Hinterhöfen seit langem überbauter römischer Gebäude) gewisse Spuren gezeigt hat, zum anderen jedoch im Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen des Lagers eine durch eine Baumaßnahme ermöglichte Erschließung einer hochinteressanten Parzelle, an der auch noch im nächsten Jahr gearbeitet werden muss.
Im April ließ es sich Frau Dr. Tremmel nicht nehmen, uns auch noch den ganzen Nachmittag die nähere Umgebung des Hauptlagers zu zeigen: zuerst den "Wiegel", die alte Hafenanlage im Süden, dann im Westen zunächst die überbauten und nicht überbauten Teile der zwei mehrphasigen römischen Gräberstraßen und schließlich den Annaberg, auf dem Anfang des 19. Jhs. die ersten römischen Funde zutage traten. Den Abschluß bildete dann der Besuch des erst vor wenigen Jahren teilweise ergrabenen sog. Ostlagers, dessen größte Areale auf den Abriß überfälliger Industrieanlagen „warten".

Präsentation der Grabungsfunde durch Dr. Bettina Tremmel. (Foto: Wilhelm Dräger)

Alf Metzler M.A. erläutert Moorfunde im Naturinformationszentrum Goldenstedt. (Foto: Werner Pollak)

Unser diesjähriger zweimaliger Besuch hat sich auch deswegen so richtig gelohnt, weil mit derart aufwändigen Grabungen in Haltern im nächsten Jahr nicht mehr zu rechnen ist. Daher ist Frau Dr. Tremmel auch an dieser Stelle besonders herzlich für zwei unvergeßliche Tage in „Aliso" (wer wagt noch daran zu zweifeln?) herzlich zu danken.

Wilhelm Dräger

Traditionstreffen der Römer-AG bei Paradiek unweit Mehrholz - 2013

Am Ende der Spargelzeit, nämlich am Samstag, 22. Juni 2013, erwartete noch vor dem wieder hervorragenden Spargelmenue die zahlreich eingetroffenen Moor- und Mehrholzkenner zunächst - wie gewohnt - ein anspruchsvolles Vortrags- und Diskussionsprogramm.
Alf Metzler M.A. vertiefte als langjähriger moorarchäologischer Fachmann des NLD erneut auf besonderen Wunsch seine im Vorjahr bereits als sensationell empfundenen neuesten Erkenntnisse zur Datierung der Bohlwege im bekannten Engpaß zwischen Brägel und Mehrholz / Aschen. Insbesondere die Datierung des wohl berühmtesten aller niedersächsischen Bohlwege, des zwar äußerst gefährdeten, aber von ursprünglich 2,5 km noch immerhin auf ca. 800 m erhaltenen "Pr VI", fand ungeteilte Aufmerksamkeit nicht zuletzt bei der Leiterin des Industrie Museums Lohne, das sich nicht nur die Industriegeschichte der Region auf die Fahne geschrieben hat, sondern auch die von Nieberding Anfang des 19. Jhs. begründete Moorarchäologie nach wie vor pflegt, z.B. durch aufwändige Konservierung der neolithischen Pfahlwege aus dem Campemoor. Jedenfalls muß die von Fansa / Schneider publizierte Datierung dieses an der Lintloge auftreffenden Bohlweges sowohl im absoluten Zeitansatz als auch hinsichtlich seiner Benutzungsdauer jetzt wesentlich korrigiert werden. Hierzu wird auf der moorarchäologischen Fachtagung des NLD im Mai 2014 eine gute Gelegenheit sein.
Dann stellte mit erfreulich vielen Fotos und Karten Eckhard Heller erste Forschungsergebnisse seines Römer-AG-Projektes in Grethem/Aller, Heidekreis, vor. Sein Thema, das neuerdings durch eine auf den Zusammenfluss der Hunte in die Weser bei Elsfleth fokussierte Dissertation von Dr. Kai Mückenberger erfreulich aktualisiert wurde, lautete „Grethem – ein römischer Ufermarkt? Alte Transportwege zwischen Weser und Elbe".
Am dortigen Zusammenfluss der Leine in die Aller befindet sich auf einem durch substantielle Funde aus der römischen Kaiserzeit (allein drei Hemmoorer Eimer, einer davon 2004 von Peter Haverkamp geborgen) ein Acker, auf dem derzeit auch aktuell durch den Heidekreis auf einer seit langem gut bekannten kaiserzeitlichen Siedlungsstelle gegraben wird. Wie am Zusammenfluss der Hunte in die Weser bei Elsfleth archäologisch nachgewiesen, könnte es sich nämlich (wie übrigens evtl. auch beim Zusammenfluss der Bastau in die Weser direkt beim neu ergrabenen Römerlager Barkhausen an der Porta) um eine Anlandestelle der römischen Kaiserzeit handeln. Interessanterweise bietet der vorzügliche Katalog zur Braunschweiger Sonderausstellung „Roms vergessener Feldzug" gleich zwei auf Grethem bezogene Beiträge. Und der 2006 vom Landesmuseum Hannover geborgene Hemmoorer Eimer befindet sich in der Ausstellung.
Einen literarischen Hochgenuss bereitete uns Frau Dr. Karola Hagemann als gewiefte Krimiautorin, indem sie uns einen auf alle Fälle recht pikanten, selbstverständlich aus zuverlässigen Quellen geschöpften schrecklichen römerzeitlichen Vorfall aus dem Legionslager bei Haltern zu Gehör brachte: "Cave Canem" aus dem Bestseller "Mördchen fürs Örtchen" (KBV Hildesheim, 2011, 235).

Nach der durch regen Gedankenaustausch beim Spargelfestessen gewürzten Mittagspause ging es zum Naturinformationszentrum Goldenstedt, wo unser Mitglied Winfried Rötepohl-Bahlmann uns zunächst in den archäologischen Moortunnel geleitete mit Führung durch Herrn Metzler und uns dann für zwei Stunden mit der Töffelbahn auf Erlebnistour ins Goldenstedter Moor verabschiedete.

Wilhelm Dräger

Exkursion der Römer-AG zu ehemaligen Weinbergen und zum Kloster Amelungsborn im Kreis Holzminden

Pünktlich um 9.30 Uhr am 24. August 2013 trafen sich zahlreiche Mitglieder der Römer-AG am Schloss Bevern, um unter der Leitung von Gerhard Steinborn und dem Geobotaniker und Pflanzensoziologen Helmut Brinkmann an einer Führung zu ehemaligen Weinbergen und zum Kloster Amelungsborn teilzunehmen. Hintergrund der Exkursion war es, den Teilnehmern einerseits überhaupt alte Weinberge vorzustellen, andererseits aber auch über noch vorhandene Reliktpflanzen einen Zusammenhang zwischen Geologie, Geländemorphologie, Kleinklima und menschlichen Bewirtschaftungsformen aufzuzeigen, die höchstwahrscheinlich sogar Rückschlüsse auf die Datierung solcher archäologisch bedeutsamer Anlagen zulassen.
Bei Reliktpflanzen handelt es sich um Pflanzen verschiedener früherer klimatischer Epochen, wie Glazialrelikte, die von der Eiszeit bis heute überlebt haben, oder solchen, die noch aus vergangenen Warmzeiten stammen. Letztere sind für unsere Thematik von hoher Bedeutung. Viele wärmeliebende Pflanzen sind in Warmzeiten durch natürliche Ausbreitung allmählich bei uns eingewandert und mit zunehmender Klimaverschlechterung wieder verschwunden. Nur an wenigen klimatisch begünstigten Orten konnten sich kleine Restvorkommen halten, daher der Name „Reliktpflanzen“. So weit handelt es sich um einen ganz natürlichen Vorgang.
Nun gibt es aber etliche Reliktpflanzen, deren eigenartiges Verbreitungsmuster sich damit nicht erklären lässt. Zu ihnen gehört der Rosskümmel (Laser trilobum). Sein natürliches Verbreitungsgebiet befindet sich in Südosteuropa, östlich des Wiener Beckens.

Am Weinberg Holenberg (Foto: Gerhard Steinborn)

Er kommt in Deutschland nur bei Gießen, in wenigen Weinbergen im Donau- und Maingebiet, sowie im Weser-Leine-Bergland vor. Das größte Vorkommen in Deutschland befindet sich am Ziegenberg bei Höxter. Die Botaniker suchen hier schon seit über 100 Jahren vergebens nach plausiblen Erklärungen. Als Helmut Brinkmann Gerhard Steinborn diese „merkwürdige“ Verbreitung schilderte, fiel letzterem auf, dass sich in allen genannten Bereichen früher Römer aufgehalten hatten. Sollte es da einen Zusammenhang geben?

Eine Idee war geboren und ein spannendes interdisziplinäres Forschungsfeld eröffnet. Jetzt ging es darum, zu ergründen, welche Pflanzen den Römern schon bekannt waren und welche den Mönchen, denen man die Anlage der Weinberge zuschreibt, weil das urkundlich erwähnt wird. Gab es überhaupt eine Möglichkeit, zwischen der Pflanzenkenntnis der Römer und der Karolinger zu differenzieren, da man doch zunächst vermutet, dass die Römer über eine bestimmte Artenkenntnis verfügten und sich das Wissen bis zum Mittelalter kontinuierlich vermehrt hat? Literaturstudium war angesagt. Nach der Durchsicht der Botanik der Griechen und Römer, sowie den Listen der Pflanzen, deren Anbau Karl der Große in den Gütern, Pfalzen und Klöstern befahl, den Lorscher Arzneibüchern über die Medizin der Franken, Literatur der Benediktiner (Der hortulus des Walafrid Strabo - Abt der Benediktinerabtei auf der Insel Reichenau mit dem einzigen erhaltenen Plan eines Klostergartens aus dem Jahr 827 nebst allen darin anzubauenden Pflanzen) und der Literatur der Hildegard von Bingen, stellte sich zu unserer großen Verblüffung heraus, dass den Römern und Griechen nahezu alle Pflanzen und ihre Verwendung bestens bekannt waren, den Karolingern und damit auch den Mönchen jedoch nur ein Bruchteil davon. Hier hat also mit dem Abzug der Römer ein riesiger Wissensverlust eingesetzt, der ja auch in anderen Bereichen wie z. B. Bautechnik und Medizin zu verzeichnen war.

Im nächsten Schritt galt es herauszufinden, welche Pflanzen den Römern bekannt waren, den Karolingern aber nicht und welche Bedeutung sie für die Römer hatten. Dabei stellte sich heraus, dass der Rosskümmel den Römern präsent war, während er in der mittelalterlichen Literatur nirgends auftaucht. Die Pflanze diente den Römern als Gewürz- und Salatpflanze. Damit erhärtete sich der Verdacht, dass diese Reliktpflanze von den Römern eingebracht wurde. Das bedingt dann aber auch, dass sie die Begründer der ersten Weinberge waren. Das wiederum setzt zwingend voraus, dass es sich um weitgehend friedliche Zeiten handelte und Germanien weitaus mehr provinzialisiert war und eine viel bessere Infrastruktur mit römischen oder unter römischer Verwaltung stehenden Gutshöfen aufwies als bisher vermutet wird. Anders wäre aber auch kaum zu erklären, dass Varus von einer de-facto-Provinz ausging, in der man römisches Recht anwenden und Steuern erheben konnte.
Natürlich reicht das Beispiel des Rosskümmels allein nicht aus, um diese Gedanken zu beweisen. Weitere Reliktpflanzen deuten aber in die gleiche Richtung und erhärten unsere Vermutungen immer mehr. So konnten wir den Teilnehmern im Weinberg von Holenberg die sehr seltene Kleinblütige Weinrose (Rosa micrantha) präsentieren, die den Karolingern unbekannt war. Die Art ist äußerst wärmebedürftig, wächst nur an den wärmsten Stellen in Weinbergen und zeigt somit an, dass hier Weinbau betrieben wurde.

Am Weinberg Pagenrücken bei Warbsen konnten wir im jetzt bewaldeten Bereich der Weinbergsterrassen auch ein Vorkommen vom Immergrün (Vinca minor) zeigen. Diese Pflanze war schon den Kelten heilig. Sie pflanzten sie an Heiligtümern und Gräbern an, ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat. Die Römer nutzten das Immergrün in erster Linie zur Klärung des Rotweins, weshalb man es im Rheinland und in der Eifel fast an jedem Römerlager findet.
Neben Wein wurden am Rande der Weinberge auch Blumen, Heil- und Würzpflanzen angebaut. Mit der aromatischen Weinraute (Ruta graveolens) würzten die Römer den Wein, ein Rezept, das die Mönche beibehielten. In den Weinbergen Sachsen-Anhalts finden wir das Schmalblütige Träubelchen (Muscari tenuiflorum), eine kleine, violett blühende Traubenhyazinthe, deren nächste geringe Vorkommen weiter südöstlich liegen.
Gleiches gilt für die Nacktstengelige Schwertlilie (Iris aphylla) und die Holunder-Schwertlilie (Iris sambucina), deren Vorkommen ansonsten auch viel weiter südöstlich liegen. Bei den Schwertlilien in den Klostergärten handelt es sich dagegen um die Deutsche Schwertlilie (Iris germanica), die im Süden und Südwesten Europas beheimatet ist. Ähnliche Verhältnisse finden wir beim Deutschen Alant (Inula germanica) vor, dessen einziges niedersächsisches Vorkommen an der Hünenburg Heeseberg unweit Helmstedt liegt. Die Mönche haben dagegen den Echten Alant (Inula helenium) angebaut.
Den auffälligsten Hinweis auf die Römer liefert das Steppenstiefmütterchen (Viola kitaibeliana). Ihr einziges Vorkommen in Deutschland liegt in einem Weinberg auf der Schwellenburg nahe Erfurt. Der nächste Fundort findet sich in

Niederösterreich, nördlich vom Neusiedler See, in einem Weinberg neben dem Römerlager Carnuntum.
Auf die Anführung weiterer Beispiele aus anderen Lebensräumen, z. B. den Stromtälern, soll hier aus Platzgründen verzichtet werden. Sie sind einer späteren ausführlichen Veröffentlichung vorbehalten. Interessant ist, dass alle Reliktpflanzen aus dem pannonischen Raum (Südosteuropa) stammen. Pannonien gehörte zum römischen Reich, und es ist zu vermuten, dass, abgesehen von der direkten Okkupationszeit, unter Ausnutzung der Flusssysteme und des Landweges auch von Germanien aus Handelsbeziehungen zu diesem Raum bestanden haben. Das würde erklären, wie die den Römern bekannten pannonischen Reliktpflanzen in unseren Raum gekommen sind und sich hier gehalten haben. Bei einem natürlichen Rückgang dieser Arten müsste es weitere Reliktvorkommen an geeigneten Stellen geben, was aber über 1000 km nicht der Fall ist. Dass die Römer ihre Weinreben (und damit auch viele andere Pflanzen) tatsächlich aus Südosteuropa bezogen, zeigen Befehle, die nach der formellen Aufhebung des Domitianischen Edikts zur Weinanbaubeschränkung durch Kaiser Probus (276 - 282) ergingen. Darin hieß es, dass kein „hunnischer“ Wein mehr angebaut werden dürfe, da er wegen der Hartschaligkeit der Trauben dem Ruf der Erzeugnisse schade. Stattdessen solle der bessere fränkische Wein Verwendung finden.

Die Christianisierung erfolgte im Prinzip von Westen nach Osten. Beim Einbringen der Reliktpflanzen durch die Mönche hätte es sich deshalb erstens um Florenelemente aus West- und Südwest-Europa handeln müssen, und zweitens wäre dann die Ausbreitung ebenfalls in dieser Richtung erfolgt, was übrigens in den Annalen des Klosters Amelungsborn am Beispiel der Graurenette (alte Apfelsorte), die sich vom Elsass aus von Kloster zu Kloster bis nach Schlesien verbreitete, wunderbar belegt wird.
Diese Problematik wurde den Teilnehmern vor Ort im Weinberg am Pagenrücken bei Warbsen, am Weinberg Holenberg und im Kloster Amelungsborn ausführlich erläutert. Nebenbei wurde auf der Fahrt noch ein Aussichtspunkt angesteuert, von dem ein Blick auf die alten Kultplätze auf dem Holzberg bei Stadtoldendorf und dem Köterberg im Kreis Höxter sowie ins Wesertal bei Holzminden möglich waren. In Amelungsborn konnte neben der eindrucksvollen Kirchen- und Klosteranlage auch der liebevoll restaurierte Klostergarten bewundert werden. Die Exkursion endete mit einer Fahrt in das Hellental im Ostsolling. In dem alten Glasmacherdorf klang der Nachmittag im Garten des Lönskruges bei Kaffee und Kuchen mit vielen interessanten Gesprächen gemütlich aus.

Gerhard Steinborn

Dritte Exkursion der Römer-AG zum Harzhorn-Gefechtsfeld 2013

Auch in diesem Jahr fand sich am 8. August 2013 eine zahlenmäßig starke Interessentengruppe der AG „Römer in Niedersachsen“ wieder auf der von der Freien Universität Berlin durchgeführten aktuellen Grabung auf dem römisch-germanischen Gefechtsfeld am Harzhorn bei Kalefeld, Ldkr. Northeim, ein.
Der Ausgräber Prof. Michael Meyer selber führte beinahe zwei Stunden über das ausgedehnte Gelände, auf dem gleich an mehreren Stellen beidseits des Passweges von zahlreichen Studenten gegraben wurde. Da die auf vier Wochen angesetzte Kampagne sich bereits in der dritten befand, gab es selbstverständlich schon erstaunlich viel zu sehen, auch hinsichtlich der Funde. Das drei Werktage nach unserem Besuch sensationellerweise geborgene römische Kettenhemd haben wir allerdings verpasst. Es befindet sich derzeit jedoch bereits - selbstverständlich in noch unkonserviertem Zustand - in der hochinteressanten Sonderausstellung „Roms vergessener Feldzug“ im Landesmuseum Braunschweig.
An der lebhaften Diskussion ließ sich ablesen, dass die Gruppe durchweg aus Teilnehmern bestand, die mit der speziellen Thematik vertraut waren. Auch der Ausgräber äußerte den Wunsch auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr, in dem vielleicht auch die neue Fundstelle am nur knapp 2 km entfernten Kahlberg, wo der römische Tross von den Germanen offensichtlich besonders heftig attackiert worden war, durch eine Grabung erschlossen wird.

Exkursionsteilnehmer auf dem Weg zur Grabungsstelle. (Foto: Eckhard Heller)

Für diesen Besuch käme wieder der Donnerstag in der dritten Grabungswoche (auf jeden Fall im August 2014) am besten in Betracht mit einem Treffpunkt diesmal nicht wieder bei der Gaststätte Zwickert, wo wir anschließend beim Mittagessen einen ausführlichen Gedankenaustausch hatten, sondern am neuen Parkplatz am Fuße des Harzhorns, wo nunmehr sogar eine kleine Infostelle eingerichtet wurde.

Wilhelm Dräger

Das „Bronze“-Pferdchen von Frenke

Das Fundobjekt aus dem Ort Frenke/ Börry, Gem. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ist ein typologisch nicht eindeutig einzuordnendes Pferdchen, welches auf einem Acker in Latferde gefunden wurde. Die Versuche, es geschichtlich einzuordnen, reichen von der Römerzeit bis in die Neuzeit. Um weitere Spekulationen zu bremsen, kann die chemische Analytik helfen. Mit verschiedenen Methoden können archäologisch wichtige Objekte untersucht werden, um Informationen über Materialzusammensetzung und –eigenschaften zu bekommen.

Abb. 1 Photographie des stark korrodierten Pferdchens, Fundort Latferde, Eigentümer W. Hölscher. (Foto: Werner Pollak)

FAN – Post – Kalender 2014

und Frühjahr 2015

18. 01. 2014, 10.30 Uhr, Luftbildschau im Nieders. Landesamt für Denkmalpflege (NLD), Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover, Heinz-Dieter Freese zeigt Luftfotos aus dem Raum Diepholz, Kurzvorträge von E. Heller und G. Lange

15. 02. 2014, 13.00 Uhr, Archäologischer Stammtisch im "Paulaner am Thielenplatz", Prinzenstr. 1, 30159 Hannover

01. 03. 2014, 10.00 Uhr, FAN-Jahreshauptversammlung, NLD, Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover, 10:00 - 13:00 Uhr Vorträge und Diskussionen, ab 14:00 Uhr Mitgliederversammlung (gesonderte Einladung an die Mitglieder)

12. 04. 2014, **10.30 Uhr**, Exkursion der Römer-AG an die untere Aller, Raum Grethem / Bosse, Heidekreis: Burg, Ringwälle, Hügelgräber; Treffpunkt Ortseingang 29690 Grethem (Anmeldung bis 5.4.2014 bei E. Heller, 0511-2354022)

03.+04. 05. 2014, 10.30 Uhr, Exkursion der Römer-AG mit der Archäologischen Gruppe Lingen an die Ems, Geländebegehungen, Museumsbesuch; Treffpunkt Autorasthof Rheine-Nord an der B 70 Richtung Lingen, Übernachtung im Hotel Ewald, Waldstr. 90, 49808 Lingen. (Anmeldung bis 31.3.2014 bei W. Dräger, 05042-1380)

Juni/Juli 2014, Vortrag Eckhard Heller über *„Römische Einflüsse an Aller und Leine – Ein 'weisser Fleck' an der mittleren Aller?"*, 29313 Hambühren (Nähere Informationen: Heimatverein Hambühren e.V., www.heimataller.de)

11. 07. 2014, 15.00 Uhr, Flugtag der Luftbild-AG auf dem Flugplatz 31609 Holzbalge bei Nienburg, 20 J. Luftbildarchäologie (Anmeldung für Flüge bei guenter_lange@yahoo.de)

14. 08. 2014, 10.30 Uhr, Exkursion der Römer-AG zum Römer-Schlachtort Harzhorn, 37589 Kalefeld, Kr. Northeim, mit Besuch der Grabung; Treffpunkt am Info-Pavillon an der B 248 (Anmeldung bis 7.8.2014 bei W. Dräger, 05042-1380)

September 2014, voraussichtlich Lehrgrabung der Universität Hamburg, Archäologisches Institut, im jungsteinzeitlichen Erdwerk von 31592 Stolzenau-Müsleringen, Ldkr. Nienburg (Interessierte mit und ohne Grabungserfahrung können sich melden bei G. Lübbers, mag.luebbers@t-online.de)

22. 11. 2014, 13.00 Uhr, Archäologischer Stammtisch im "Paulaner am Thielenplatz", Prinzenstr. 1, 30159 Hannover

---

10. 01. 2015, 10.30 Uhr, Luftbildschau im Nieders. Landesamt für Denkmalpflege (NLD), Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover, Heinz-Dieter Freese zeigt Aufnahmen aus dem Jahr 2014

21. 02. 2015, 13.00 Uhr, Archäologischer Stammtisch im "Paulaner am Thielenplatz", Prinzenstr. 1, 30159 Hannover

14. 03. 2015, ab 10.00 Uhr, FAN-Jahreshauptversammlung, NLD, Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover, 10:00 - 13:00 Uhr Vorträge und Diskussionen, ab 14:00 Uhr Mitgliederversammlung (gesonderte Einladung an die Mitglieder)

Veranstaltungen anderer Vereinigungen:

31. 05. 2014, 09.30 Uhr, Archäologischer Arbeitskreis Niedersachsen (ArchAN) im NHB, Treffen im Kreismuseum , Herrlichkeit 65, 28857 Syke (Näheres unter www.archan-nhb.de)

20. 09. 2014, 10.30 Uhr, Archäologischer Arbeitskreis Niedersachsen (ArchAN) im NHB, Jahresversammlung im "Klosterkrug", Abtei 1, 37696 Marienmünster, Kr. Höxter

28. 09. 2014, 14.00 Uhr, Einladung der Archäologischen Gruppe Lingen zur Ausstellung „30 Jahre A.G.L.", Emslandmuseum, Burgstr. 28 b, 49808 Lingen

Am Anfang einer solchen Untersuchung steht meist die Bestimmung der Hauptkomponenten mittels portabler Röntgenfluoreszenzanalyse (pRFA).
Bei der pRFA wird über eine Röntgenröhre ein breites Spektrum an Röntgenstrahlung erzeugt, die auf die Probe fokussiert wird. Über Wechselwirkungen zwischen elektromagnetischer Strahlung und Materie entsteht für jedes Element eine charakteristische Strahlung, die wiederum von dem Detektorsystem erfasst, zugeordnet und quantifiziert wird. Die Methode ist zerstörungsfrei und quantifiziert Haupt- und Nebenbestandteile zwischen 0,1% und 100% zuverlässig.
Die Messung erfolgte an einer freien Stelle am Hinterlauf des Pferdchens. Da es sich insgesamt um ein korrodiertes Material handelt, sind die Fehler, die durch die Probe resultieren, deutlich größer als die analytischen Fehler. In diesem Fall könnte der tatsächliche Gehalt der untersuchten Legierung um 10% rel. abweichen. Hinzu kommt, dass die Methode oberflächensensitiv ist und sich der Gehalt im Inneren unterscheiden kann.
Nichtsdestotrotz können die Werte ernstgenommen werden und erlauben eine Aussage über das Material.

Element	Gehalt in %
Kupfer	4,0
Zinn	6,1
Zink	77
Blei	9,9
Eisen	0,46

Tab. 1 Elementgehalt des Pferdchens aus Frenke - wenig Bronze, aber viele Informationen.

Die optische Einordnung als Bronze hieße eine Legierung aus überwiegend Kupfer und Zinn. Hinzu können noch Nebenbestandteile aus Blei, Zink, Nickel, Arsen, Antimon, Bismut und weitere auftreten. Dies steht im starken Gegensatz zu den Messdaten. Kupfer und Zinn sind mit unter 10% nur Nebenbestandteile. Blei mit rund 10% ist zwar nicht auffällig, ein Zink-Anteil von 77% ist jedoch nicht mit Bronze konform. Damit ist offengelegt, dass es sich eindeutig nicht um Bronze handelt. Könnte es sich aber trotzdem um ein historisches, vielleicht zusammengeschmolzenes Metall handeln? Der Zinkgehalt soll dazu diskutiert werden.
Zink wird zwar seit der Antike verwendet, aber erst in Form von Galmei, einem Sammelbegriff für Zinkerze, bestehend aus Zinkoxid, Zinkcarbonat o.ä. Dieses wurde verwendet, um Kupfer zu Messing zu veredeln. Die technologische Grenze für diese Art der Herstellung liegt bei ca. 30% Zink, jedoch hatten viele Messinglegierungen nur 10 bis 20% Zink. Höhere Zinkgehalte sind nur mithilfe von Metalldestillationsanlagen, wie sie in China und Indien bekannt waren, möglich oder mit industriellen Anlagen, wie sie seit 1730 in Europa vorkommen. Demnach spricht der hohe Zinkgehalt in dem Pferdchen für eine Herstellung frühestens im 18. Jh. [1]

Die Hauptkomponenten deuten eher auf eine gewollte Legierung hin. Damit könnte es verschiedene Provenienzen von Kupfer, Zinn, Zink und Blei geben. Die Messung der Bleiisotopenverhältnisse mittels femtosekunden-Laserablations-Massenspektrometrie mit induktiv gekoppeltem Plasma (fsLAICPMS) dient einer möglichen Herkunftsbestimmung. Mit der Methode wird das Durchschnittssignal der Bleiisotopenverhältnisse in einer Probe gemessen. Das Blei wiederum kann aus den 3 Hauptkomponenten Kupfer, Zink, Zinn als Verunreinigung in das Pferdchen eingebracht worden sein und auch als Zulegierung von reinem Blei. Die Mischung kann nicht ohne weiteres aufgelöst werden. Daher sollte die Herkunftszuordnung nicht als Zuordnung des Pferdchens verstanden werden, sondern es stellt eine Diskussionsgrundlage zur Herkunft der verschiedenen Metalle dar. Praktisch ist jedoch nur der Anteil an Zink hoch genug, dass eine nennenswerte Beifügung des Bleis vorstellbar ist, die eine Veränderung der Bleisignatur zur Folge hat.

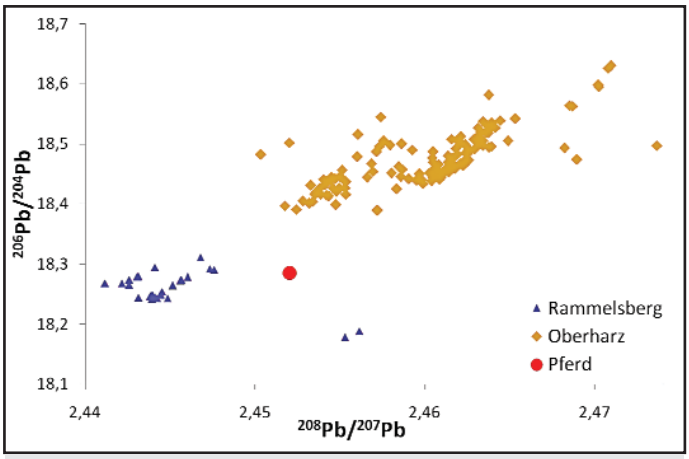


Abb. 2 **Gegenüberstellung der bekannten Bleiisotopenverhältnisse vom Rammelsberg und Oberharz mit dem des Pferdchens von Frenke. [Lehmann]**

Isotopenverhältnisse deuten auf mitteleuropäische Herkunft, möglich ist eine Mischung zwischen Rammelsberg und Oberharz, aber auch Schwarzwald, Erzgebirge und Alpen. Da der europäische Markt im 20. Jh. zunehmend durch außereuropäische Rohstoffquellen beliefert wurde, scheint eine Datierung ins 19. Jh. oder etwas früher wahrscheinlicher.

Zusammenfassend lässt sich durch die Analyse mit der pRFA und fs-LA-ICP-MS eine Zuordnung in die römische Kaiserzeit ausschließen. Die Ergebnisse deuten in die Neuzeit, am ehesten ins 19. Jh.

Daniel Fellenger

Ak Archäometrie, Institut für Anorganische Chemie,
Leibniz Universität Hannover, Callinstr. 9, 30167 Hannover

[1] R.J. Meyer, Gmelins Handbuch der Anorganischen Chemie, 8. Auflage, 1924, Verlag Chemie GMBH, Leipzig-Berlin

Danksagung

Die Römer-AG dankt Herrn Wilhelm Hölscher (Frenke) dafür, dass er obiges seit vielen Jahren von ihm gehütetes antik erscheinendes Fundobjekt seines verstorbenen Nachbarn zur naturwissenschaftlichen Analyse zur Verfügung gestellt hat zwecks Klarstellung der Datierung.

Wilhelm Dräger

FAN-Post 2014
Neues Layout der Titelseite

Die FAN-Post hat sich seit ihren Anfängen im Jahr 2004 bis zur Ausgabe des Jahres 2013 in ihrem Aussehen und Umfang stark verändert, immer zum Besseren wie wir meinen.
Zu Anfang war sie ein Mitteilungsblatt über unsere Termine und die wichtigsten Veranstaltungen des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen. Es waren Word Dokumente mit schlichter Bebilderung und bescheidener Druckqualität.
Die Qualität der Abbildungen konnte erst durch die Nutzung eines Laserdruckers im Landesamt für Denkmalpflege entscheidend verbessert werden. Die Beiträge wurden zahlreicher, so dass die Anzahl der Druckseiten auf 16 angehoben wurde. Diese 16 Seiten sind das einzige Merkmal, das sich bis zu dieser Ausgabe erhalten hat.
Das Format - DIN A 5 - blieb noch bis zur Ausgabe des Jahres 2007 bestehen. Seit 2004 wurden jedoch zwei Halbjahreshefte gedruckt.
Im Jahr 2008 erschien die FAN-Post erstmals im Format DIN A 4, in den Jahren 2009 und 2010 ergänzt durch Beilagenhefte mit Schwerpunktthemen aus wichtigen archäologischen Untersuchungen.
Die Produktion der FAN-Post auf den neuen Laserdruckern im NLD wurde mit wachsender Zahl der Mitglieder und den steigenden Wünschen, die FAN-Post auch über den Kreis unserer Mitglieder hinaus zu verteilen, eine arge Belastung, denn außer dem Druck (von den Fehldrucken ganz abgesehen) war auch das Heften der Broschüren eine unangenehme Fleißarbeit, die zudem von wenigen Mitgliedern des Vorstandes zu leisten war. Angesichts der enorm angewachsenen Kosten für Toner entschied sich der Vorstand schließlich, die FAN-Post drucken zu lassen.
Um Kosten zu sparen war es notwendig, die FAN-Post selbst umzubrechen, also druckfertig gestaltet an die Druckerei abzugeben. Für den Umbruch wählten wir das Programm “Quark Express” und dazu ist nur zu sagen, dass wir heute einigermaßen mit diesem Programm und den Anforderungen der Druckerei umgehen können.
Die gedruckten FAN-Post Hefte der Jahre 2011 bis 2013 haben einen großen Teil des Layouts der Jahre 2004 bis 2010 beibehalten. Nur in bescheidenem Umfang wurde mit der Schrift und der Gliederung experimentiert. Die Titelseite blieb plakativ, was gut war und den Wiedererkennungseffekt bediente. Es gab aber auch Nachteile, die Herr Lübbers auf den Punkt brachte mit der kritischen Anmerkung: “Wer - außer den FAN-Mitgliedern - weiß denn, was FAN bedeutet?” Er schlug eine Veränderung der Titelseite nach dem Muster unserer Internetseite vor, doch sollten diese Änderungen erst für das Jahr 2015 übernommen werden.
Überraschend wurde uns dann ein Entwurf zur Neugestaltung der Titelseite von Frau A. Michalak vorgelegt, der im Vorstand Zustimmung fand und unserer Zeitschrift bereits 2014 ein ganz neues Aussehen beschert.
Erhalten, aber neu gestaltet wurde unser Vereinslogo, das sich aus einer gegossenen, münzförmigen Scheibenfibel herleitet. Die Fibel wurde bei den Grabungen in Rullstorf gefunden. Sie zeigt, wohl als Nachbildung einer Münze Heinrichs III (1039-1056), das Bildnis des Kaisers en face. Diese Fibel ist der bislang einzige Beleg für die Begehung des Kronsberges bei Rullstorf im 11. Jahrhundert n. Chr.
Es folgt der Schriftzug “Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.”, so dass die Zielrichtung unserer Arbeit auf den ersten Blick zu erkennen ist.
Ergänzend dazu haben wir Bilder für die Titelseite gewählt, die zeigen sollen, dass die von der Archäologie ausgehende Faszination auch unsere Mitglieder immer wieder motiviert, die archäologische Denkmalpflege zu fördern.

Wilhelm Gebers

Über den FAN

Der "Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V." hat das Ziel, archäologische Denkmalpflege und Forschung in Niedersachsen zu fördern.
Dabei arbeiten wir zusammen mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover. Unser Verein informiert über Aufgaben und Ziele archäologischer Denkmalpflege. Heimatkundlich interessierten Bürgern und Laienforschern wird die Möglichkeit gegeben, aktiv gestaltend an den Aufgaben der Denkmalpflege mitzuwirken.

Dies geschieht in Arbeitsgruppen, bei Studientagen und Vorträgen, bei Exkursionen, Feldbegehungen und Ausgrabungen sowie in Zusammenarbeit mit anderen archäologisch tätigen Vereinen oder durch Veröffentlichungen und Museumsbesuche.
Auch eigene Schwerpunktsetzungen sind möglich.

Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen (FAN) e. V.

c/o Dr. W. Gebers,
Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege,
Scharnhorststr. 1,
30175 Hannover,

Bankverbindung:
Sparkasse Hannover,
BLZ 250 501 80, Kto-Nr. 49908

IBAN: DE19 2505 0180 0000 0499 08
SWIFT-BIC: SPKHDE2HXXX

im Internet:
www.fan-niedersachsen.de
email: Gebers@fan-nds.de

Unterstützen Sie unsere Arbeit !
Werden Sie Mitglied
im Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.

Ich möchte Mitglied werden im Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.

O Ich habe Kenntnis von der Satzung genommen.
O Ich bitte, mir die Satzung zu übersenden.

Den Jahresbeitrag in Höhe von ..... Euro
O Einzelpersonen 15 Euro
O Familienbeitrag 20 Euro
O Studenten 6 Euro (ggf. plus Spende)
O juristische Personen / fördernde Mitglieder ab 50 Euro

zahle ich durch O Überweisung auf Konto - Nr. 49908
bei der Sparkasse Hannover, BLZ: 250 501 80
IBAN: DE19 2505 0180 0000 0499 08
SWIFT-BIC: SPKHDE2HXXX

oder durch O Einzugsermächtigung von
Konto- Nr.: ..... BLZ: .....
Bank/Sparkasse: .....
IBAN:.....
SWIFT-BIC:.....

Name: ..... Vorname: .....

PLZ: ..... Ort: .....

Straße: .....

Datum: ..... Unterschrift:.....

Vorstand:

- **Dr. Wilhelm Gebers**
  NLD, Tel. 0511 - 925 5345
- **Wilfried Haase**
  Lohausener Str. 39
  30853 Langenhagen
  Tel. 0511 - 731492
- **Anneliese Gebers**
  Celler Str. 84
  30161 Hannover
  Tel. 0511 - 312697
- **Gerd Lübbers**
  Berckhusenstr. 43
  30625 Hannover
  mag.luebbers@t-online.de
- **Wilhelm Dräger**
  Deisterallee 28
  31848 Bad Münder
  Tel. 05042 - 1380
  roemag@web.de
- **Dr. Karola Hagemann**
  karola.hagemann@gmx.de

Die "FAN-Post",
das Mitteilungsblatt des
Freundeskreises für Archäologie
in Niedersachsen e. V.,
erscheint jährlich, Auflage: 800.

Redaktion:
Dr. W. Gebers, G. Lübbers.
Bildbearbeitung: A. Michalak
V. i. S. d. P.: Der Vorstand
Druck: H.-J. Rießelmann GmbH,
49393 Lohne